

Holzarbeiterzeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif. Arbeitervermittlungen 50 Pf., Verbandsanzeigen 30 Pf. die sechsgespaltene Millimeterzeile. Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf F7 (Jannowitz) 6246.

Nr. 46 Berlin, den 12. November 1932 40. Jahrgang

Das Ergebnis der Reichstagswahl

Zum fünften Male in diesem Jahre wurde dem fiebernden deutschen Volke das Thermometer angelegt; die Feststellung, daß das Fieber noch anhält, bringt keine Überraschung. In der kurzen Zeit von drei Monaten haben die politischen Anschauungen, soweit sie an den Wählerstimmen gemessen werden können, eine Änderung erfahren, wie sie sonst nicht in Jahren einzutreten pflegt. Dabei ist aber eine Klärung der politischen Situation in keiner Weise eingetreten.

In dem Augenblick, da diese Zeilen in Druck gehen, liegt das endgültige Ergebnis der Wahl noch nicht vor. Auch die Zahlen, die wir unten wiedergeben, dürften durch die amtliche Zählung noch eine Korrektur erfahren, doch wird das Gesamtbild dadurch nicht beeinflusst werden.

Das hervorstechendste Ergebnis der Wahl vom 6. November ist der starke Rückgang der Nationalsozialisten. Sie haben 2 Millionen Stimmen verloren, und die Zahl ihrer Mandate hat sich von 230 auf 195 vermindert. Sie bleiben zwar damit noch die weitaus stärkste Partei, aber der Nimbus ihres unaufhaltsamen Fortschritts ist zerstört. Der Traum von ihrer Alleinherrschaft in Deutschland ist ausgeträumt.

Die Abwanderung von den Nazis ist den Deutschnationalen und der unter Hugenburgs Fittiche geflüchteten Volkspartei zugute gekommen. In dieses Lager sind die „feinen Leute“ aus der Nazi-Partei gezogen. Die Proletarier aber, die von Hitler abgefallen sind, wurden von den Kommunisten aufgefangen. Diese sind die eigentlichen Sieger vom 6. November.

Die Sozialdemokraten haben Stimmen und Mandate verloren. Geringer sind die Verluste, die Zentrum und

Bayerische Volkspartei erlitten haben. Zur Bildung einer schwarzbraunen Mehrheit reicht es aber nicht mehr; wenn es zu einer parlamentarischen Mehrheitsbildung kommen sollte, dann müßten auch die Deutschnationalen mit von der Partie sein. Ob es jedoch möglich sein wird, eine positive Regierungsmehrheit zu bilden, steht dahin. Sicher ist nur, daß die negative Mehrheit, die sich aus Nationalsozialisten und Kommunisten zusammensetzt, erhalten geblieben ist.

Für die Regierung Papen ist jedenfalls im neuen Reichstag eine Mehrheit nicht vorhanden. Sie muß zurücktreten, wenn sie nicht gegen die Verfassung regieren und den Herrschaften folgen will, die immer lauter nach dem Staatsstreich rufen.

Wenn die Regierung Papen sonst nichts erreicht hat, so darf sie sich doch als ein Verdienst anrechnen, daß sie, freilich wider Willen, den Kommunisten zu ihrem Erfolg verholfen hat. Die Härte, mit der die Kommunisten verfolgt werden, die handgreifliche Ungerechtigkeit, mit welcher diese Partei von Verwaltung und Justiz behandelt wird, trägt ihr notwendig Sympathien in der Masse derer ein, die sich bei politischen Entscheidungen vom Gefühl leiten lassen. Das Anwachsen der Kommunisten ist aber in erster Linie eine Folge der wirtschaftlichen Not. Die hungernden Massen folgen leicht den radikalen Phrasen, ohne sich Gedanken darüber zu machen, ob das, was die Propagandisten eines Sowjetdeutschlands versprechen, auch durchführbar ist und aus dem Elend herausführt.

Es ist das Unglück für die deutsche Arbeiterschaft, daß die Führung der Kommunisten auf dem Standpunkt beharrt, daß die Sozialdemokratie der

Hauptfeind sei. Ein Blick auf die Wahlziffern zeigt, daß die „marxistische Front“, gegen die sich der Ansturm der gesamten Reaktion richtet, unerschüttert ist, wenn sich auch der Schwerpunkt mehr zu den Kommunisten verschoben hat. Wäre diese Front einig, dann wäre sie unangreifbar und könnte einen maßgebenden Einfluß ausüben. Der Bruderkampf schwächt ihre Kraft und fördert den Triumph der Reaktion. Das ist

die wichtigste Lehre des 6. November. Wir haben den dringenden Wunsch, daß sie beachtet werde. Wer die Entwicklung der politischen Zustände offenen Auges betrachtet, muß zu dem Ergebnis kommen, daß nun der Augenblick gekommen ist, die Streitaxt zwischen den sich bekämpfenden Parteien des Proletariats zu begraben. Der Bruderkampf hat uns bereits schweren Schaden zugefügt, er muß beendet werden, ehe es zu spät ist.

Lohngestaltung im Holzgewerbe

In einer Kundgebung der Staatspolitischen Arbeitsgemeinschaft in Stuttgart hat kürzlich der Reichsarbeitsminister Schaeffer das sozialpolitische Programm der Reichsregierung erneut dahin umschrieben, daß es der Wille der gegenwärtigen Machthaber sei, die „Starrheit“ der Tarifverträge zu mildern durch erhebliche Einschränkung der Verbindlichkeit von Schiedssprüchen und durch Hinwirken auf größere Anpassung des Tarifinhalts an örtliche und betriebliche Besonderheiten.

In dieser Richtung wirkt die Verordnung vom 5. September, welche den eigentlichen Sinn des Tarifvertrages zum großen Teil vernichtet. Keine Tarifgemeinschaft ist heute in der Lage, unbeeinflusst von den Regierungsmaßnahmen die Lohnverhältnisse so zu ordnen, wie es den Bedürfnissen im Tarifgebiet entspricht. Was die Tarifparteien auch zusammenfügen mögen, es wird immer wieder zerstört durch die erwähnte Verordnung, die nicht nur in bestehende, sondern auch in neu zu schaffende Verträge eingreift. Die Höhe des tariflichen Entgeltes hängt heute nach dem Willen der Regierungsverordnung wesentlich von dem zufälligen Auftragsbestand des einzelnen Betriebes ab.

Ziel der tarifvertraglichen Lohnregelung war bisher, gleichartige Betriebe von der Lohnseite her möglichst gleichmäßig zu belasten. Die Reichsregierung hat jetzt das Gegenteil verordnet. Wer heute Schwierigkeiten hat, Aufträge hereinzubekommen, muß höhere Löhne zahlen als der Konkurrent, dem es gelingt, seine Belegschaft durch Erhöhung des Auftragsbestandes zu vermehren. Dieses verrückte neue System staatlicher Lohnpolitik wirkt sich dahin aus, die kollektive Lohnregelung tatsächlich auf die betriebliche Basis zurückzuführen. Hinzu kommt, daß die staatlichen Schlichtungsbehörden ernsthafte Vertragshilfe insbesondere dann nicht mehr leisten, wenn eine Partei sich sträubt, die Notverordnung der Regierung auf neue Lohnvereinbarungen anzuerkennen. Das sonst so verpönte Schematisieren des Tarifinhalts müssen heute die Schlichter auf höheren Befehl fördern.

Unsere Unternehmer frohlocken über die Verordnung der Reichsregierung. Sie haben vergessen, daß die räumliche Ausdehnung des Tarifvertrages auf größere Wirtschaftsgebiete auf ihr Verlangen erfolgt ist. Vor 25 Jahren sind die deutschen Holzarbeiter

ausgesperrt worden, weil sich die Unternehmer den Abschluß selbständiger Orts- und Betriebsvereinbarungen nicht länger gefallen lassen wollten. Gerade weil die damaligen Vereinbarungen den örtlichen und betrieblichen Besonderheiten den heute geforderten Spielraum ließen, haben die Unternehmer den Abschluß größerer einheitlicher Verträge verlangt. Als dieses Ziel erreicht war, begannen sie, ihre Tarifpolitik rückwärts zu revidieren.

Beim Beginn des Kampfes um den Lohnabbau im Frühjahr 1931 gaben sie zunächst die zentrale Vertragsform preis. Damit zerriß das starke Band der Berufssolidarität, das Unternehmer und Arbeiter zusammenhielt, um die Allgemeinheit vor unlauterer Konkurrenz von der Lohnseite her zu schützen. Je mehr in den letzten zwei Jahren die Tarifgebiete im Holzgewerbe verkleinert wurden, desto schärfer wurde der Konkurrenzkampf der verschiedenen Interessentengruppen in der Möbelindustrie. Die Schlesier wollten im Lohn vorteilhafter gestellt sein als die Sachsen; die Württemberger klagten über die Konkurrenz in Lippe; die Oeynhausener forderten niedrigere Löhne als die Herforder, und heute kann die Firma R. in L. nicht mehr konkurrieren, weil sie von dem Unternehmer auf der gegenüberliegenden Straßenseite im Lohn unterboten wird. Vergeblich hat sich die reichszentrale Wirtschaftsorganisation der Holzindustriellen bemüht, ein Preisniveau für Möbel zu erzielen, das dem Unternehmer noch die Existenzmöglichkeit bietet. Heute beträgt der Preisindex für Haushaltsgegenstände im Großhandel gegenüber der Vorkriegszeit 108 Prozent, der Möbelindex dagegen beträgt 97 Prozent. Unsere Unternehmerverbände in der Möbelindustrie können also einen doppelten Erfolg buchen: sie stehen mit dem Lohnabbau an erster Stelle, und ihre Mitglieder haben die tariflose Zeit benutzt, sich mit billigen Löhnen, die den betrieblichen „Besonderheiten“ entsprechen, totzukonkurrieren.

Die Tischlermeisterverbände wetteifern, was den Lohnrückgang angeht, mit ihren Konkurrenzverbänden aus der Möbelindustrie. Sie lehren die Handwerksmeister, scharf zu kalkulieren. Auf jeden Pfennig Lohnabbau kommt es an. Für den Erfolg dieses Strebens ein Beispiel: Die Heeresverwaltung in Dresden hat im September dieses Jahres Offerten für Militär-

Vorläufiges Ergebnis der Reichstagswahl

| | 6. November | | 31. Juli | |
|---|-------------|---------|------------|---------|
| | Stimmen | Mandate | Stimmen | Mandate |
| Nationalsozialisten | 11 705 256 | 195 | 13 745 780 | 230 |
| Sozialdemokraten | 7 231 404 | 121 | 7 959 712 | 133 |
| Kommunisten | 5 970 833 | 100 | 5 282 626 | 89 |
| Zentrum | 4 228 322 | 69 | 4 458 051 | 75 |
| Deutschnationale | 3 061 626 | 52 | 2 177 414 | 37 |
| Bayerische Volkspartei | 1 081 595 | 19 | 1 323 969 | 22 |
| Deutsche Volkspartei | 659 703 | 11 | 436 014 | 7 |
| Staatspartei | 337 871 | 2 | 371 799 | 4 |
| Christlich Soziale | 412 523 | 5 | 364 542 | 4 |
| Wirtschaftspartei | 110 117 | 2 | 146 875 | 2 |
| Deutschhannoveraner | 63 999 | 1 | 46 929 | 0 |
| Thüringer Landbund | | | | |
| Deutsches Landvolk und Bayerischer Bauernbund | 195 468 | 3 | 227 687 | 3 |
| Württemb. Bauern und Weingärtner | 105 188 | 2 | 96 851 | 2 |
| | | 582 | | 608 |

schränke eingeholt. Das „Tischler-Handwerk“ veröffentlicht jetzt die Angebote von 257 Firmen. Das niedrigste Angebot stammt aus Halberstadt mit 47 Mk. pro Schrank, das höchste aus Großenhain in Sachsen mit 110 Mk. für die gleiche Arbeit. In Halberstadt beträgt der Tariflohn für Tischler 78 Pf., in Großenhain soll er nach der vom Sächsischen Tischlerinnungs-Verband veröffentlichten Kalkulationsbasis 70 Pf. betragen. Diese Zahlen beweisen die Unrichtigkeit der Behauptungen der Unternehmer, daß das Handwerk durch die Tariflöhne zugrunde gerichtet wird.

Wir wollen gern zugeben, daß es auch noch Handwerksmeister gibt, die von der planlosen Lohnpolitik ihrer Verbände nicht eritreut sind. Da hat z. B. der Schlesische Tischlerinnungs-Verband vor nicht allzu langer Zeit einen Tarifentwurf ausgearbeitet, in den er nach seinen eigenen Angaben fein säuberlich alle Wünsche einbaute, die ihm am Herzen lagen. Als der Entwurf dem Görlitzer Obermeister zur Begutachtung vorgelegt wurde, schrieb dieser seinem Verbandsvorstand zurück:

„Zeigen Sie dieses Monstrum um Gottes willen keinem vernünftigen Menschen, denn sonst könnte doch jemand an den Gedanken kommen, daß die jetzt in Breslau grassierende spinale Kinderlähmung glücklich auch die Führer unseres Verbandes erwischt hat.“

In einem Punkt irrt der Görlitzer Obermeister. Das, was er als spinale Kinderlähmung bezeichnet, grassiert im Holzgewerbe leider längst über die Grenzen Schlesiens hinaus im ganzen Reiche.

Die Pläne, die in anderen Bezirken von den Unternehmersyndizi verfolgt werden, können es leicht mit dem „schlesischen Monstrum“ aufnehmen. Greifen wir eines von den in unseren Besitz gelangten Rundschreiben heraus. Da teilt der Arbeitgeberverband der sächsischen Holzindustrie seinen Mitgliedern mit, die niedrigen Preisangebote der Konkurrenz aus anderen Landesteilen hängen damit zusammen, daß dort weit niedrigere Löhne gezahlt würden als in Sachsen. Zum Beweise wird jedem Unternehmer eine „richtige“ Lohnabelle in die Hand gedrückt. Darin ist zu lesen, daß in Nordbayern der Spitzenlohn für Facharbeiter von 94 Pf. auf 84 Pf. herabgesetzt sei, im Bezirk Brandenburg betrage die „Arbeitgeberauszahlung“ (!) seit dem 1. Oktober in der Spitze noch 81 Pf., in Lippe 68 Pf., in Schlesien 63 Pf. und so fort. Diese Lohnabelle ist angelegter Schwindel. Die Unternehmerverbände lügen sich mit solchen Nachrichten selbst an. Zweck der Übung ist, ihre Mitglieder immer wieder zu neuen Lohnkürzungen und gleichzeitig zu neuen Preisunterbietungen anzureizen. Die Konkurrenzangebote werden auf diese Weise zwar immer unverständlicher. Das stört aber nicht, denn die Löhne müssen den „betrieblichen Besonderheiten“ angepaßt werden.

Die Unternehmer im Holzgewerbe haben sich mit den Lohnabzügen außerordentlich angestrengt. Bis April dieses Jahres haben sie mit dem Abbau in anderen Industrien Schritt gehalten, dann aber sind sie vorausgeeilt. Von April bis zum August betrug die Senkung der Tariflöhne im Gesamtdurchschnitt aller Industrien 4,5 Prozent, in der Holzindustrie aber 5,8 Prozent. In den meisten anderen Industrien sind die Lohnsätze im Oktober ungekündigt geblieben. Im Holzgewerbe sind sie von den Unternehmern erneut gekündigt worden. An Stelle wirklicher Tariflöhne wollen die Unternehmer restlos das System der „Arbeitgeberauszahlungen“ setzen.

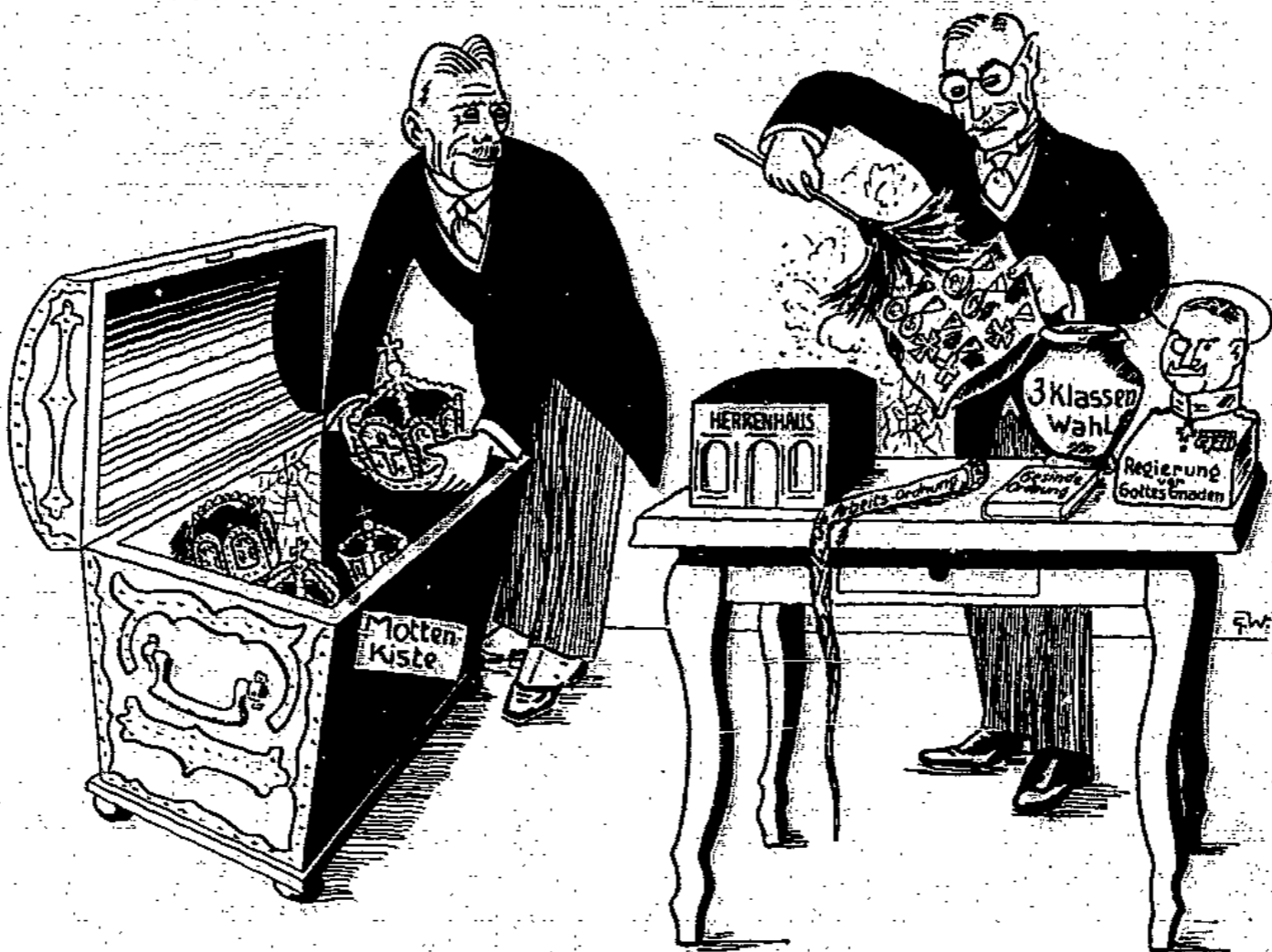
Es kann nicht Aufgabe unseres Verbandes sein, die bisherigen Tarifverträge um jeden Preis über die Krise hinwegzureiten. Trotzdem bleiben wir Anhänger des Tarifvertrages. Solange es Gewerkschaften gibt, solange wird es auch eine kollektive Regelung der Arbeitsbedingungen geben. Wir sind und bleiben auch grundsätzlich Anhänger einer Lohnpolitik, die das wirtschaftliche Wohl des Berufes über die Sonderinteressen eines Betriebes stellt. Eine solche Betätigung sind aber zur Zeit infolge der tariflichen Einstellung der Unternehmer und durch die Verordnung der Reichsregierung vom 5. September Schrankensenkungen. Der Inhalt der Tarife soll den betrieblichen Besonderheiten weiter angepaßt werden. Dadurch wird das Sonderinteresse des Betriebes über das Wohlergehen des Berufes gesetzt.

Das kann aber für die Gewerkschaften kein Grund sein, örtliche oder betriebliche

kollektive Vereinbarungen grundsätzlich zu bekämpfen. Auch mit dieser Regelung wird man sich zur Not während der Krise behelfen können. Die Unternehmer und die Reichsregierung werden uns aber zugeben müssen, daß es auch in Zeiten günstiger Konjunktur betriebliche Besonderheiten gibt.

Werden die Gewerkschaften zu gegebener Zeit die betrieblichen Besonderheiten ebenso rücksichtslos ausnutzen, wie es jetzt die Unternehmer tun, dann dürften sich diese wohl bald wieder nach einer Lohngestaltung sehnen, die das Allgemeinwohl über das betriebliche Sonderinteresse setzt. Sch.

Verfassungsreform



Die Barone bei der Arbeit.

Gewerkschaftliche Jugendarbeit

Mit der Entwicklung der Gewerkschaften hat sich auch die Erkenntnis der Notwendigkeit gewerkschaftlicher Jugendarbeit immer mehr Bahn gebrochen. Als in der Nachkriegszeit der Drang zur Bildung besonderer Jugendgruppen stärker wurde, waren die Ansichten über die Zweckmäßigkeit solcher Einrichtungen noch geteilt. Aber die Erkenntnis, daß sich erfolgreiche Jugendarbeit nur dort leisten läßt, wo der Nachwuchs in besonderen Gruppen zusammengefaßt wird, hat sich ziemlich schnell durchgesetzt. Die Gewerkschaften haben wichtige Gegenwartsarbeit zu leisten, sie dürfen sich aber damit nicht begnügen, ihr Blick muß auch in die Zukunft gerichtet sein. Nützliche Zukunftsarbeit kann aber nur verrichtet werden, wenn man die zukünftigen Träger gewerkschaftlichen Strebens frühzeitig mit den Methoden gewerkschaftlicher Organisationsarbeit vertraut macht und die Jüngeren in engster Verbindung mit den Älteren aktiv an gewerkschaftlichem Zielstreben teilnehmen läßt. Das ist in unserem Zeitalter ohne gewerkschaftliche Jugendgruppen unmöglich.

Heute ist die Erkenntnis von der Notwendigkeit gewerkschaftlicher Jugendarbeit Allgemeingut. Heute stehen wie selbstverständlich die gewerkschaftlichen Jugendgruppen neben denen der Älteren, und wie die Entwicklung lehrt, nicht zum Nachteil der Gewerkschaften wie der Arbeiterbewegung überhaupt. Heute findet die schulentlassene Jugend vom frühesten Zeitpunkt an Raum und Betätigungsfeld innerhalb der Organisation, deren Träger sie zukünftig werden soll. Damit ist von vornherein eine Bindung an die gewerkschaftliche Organisation geschaffen, deren Vorteile für Bestand und Fortentwicklung der Gewerkschaften außer Frage stehen. Und eben weil die Bindung an die gewerkschaftliche Organisation so zeitig wie möglich erfolgen muß, bleibt es vordringliche Aufgabe der Gewerkschaft, Jugendgruppen zu schaffen dort, wo sie noch nicht bestehen, aber notwendig und möglich sind. Die bereits bestehenden sind auszugestalten und die gewerkschaftliche Jugendarbeit in jeder Weise fortzuentwickeln.

Die Jugendarbeit der Gewerkschaft hat sich darauf zu erstrecken, zunächst in der Jugend den Sinn für gewerkschaftliche Organisation und Organisationsarbeit zu wecken. Sie ist folgerichtig fortzuführen, indem man den Jugendlichen Wert und Erfolge gewerkschaftlichen Wirkens aufzeigt und sie nach und nach selbst zu aktiver Gewerkschaftsarbeit heranzieht. Obwohl der beruflichen Schulung und fachlichen Fortbildung hoher Wert beizulegen ist, darf doch die gewerkschaftliche Erziehung nicht zu kurz kommen. Der Pflege und Fortentwicklung des Allgemeinwissens der Jugendlichen hat die gewerkschaftliche Jugendarbeit ebenso zu dienen wie der körperlichen Entwicklung, die durch Spiele, Wanderungen und Körperkultur zu fördern ist.

Aber ein weiterer, nicht zu unterschätzender Umstand ist für die Notwendigkeit gewerkschaftlicher Jugendarbeit von größter Beachtlichkeit: durch sachliche, systematisch aufbauende Arbeit der Jugend vom Weg der Phrase auf den der Tatsächlichkeiten zu lenken. Allein diese Aufgabe begründet hinreichend den Wert der gewerkschaftlichen Jugendarbeit, der um so größer ist, je intensiver und sorgfältiger die Gewerkschaft auf allen Gebieten gewerkschaftlicher Jugendarbeit tätig ist.

Ein politischer Streik

Seit dem 3. November ist der Berliner Verkehr stillgelegt. Die Arbeiter der Berliner Verkehrsgesellschaft, einer im Besitz der Stadt befindlichen Aktiengesellschaft, die Straßenbahn, Autoomnibus und Untergrundbahn betreibt, haben die Arbeit eingestellt. Den Anlaß gab eine Lohnsenkung, der Streik ist aber eine politische Aktion, die von Kommunisten und Nationalsozialisten in trautem Verein geführt wird.

In den Verhandlungen der zuständigen Gewerkschaft mit der Direktion konnten die weitgehenden Lohnsenkungspläne im wesentlichen abgewehrt werden, doch beharrte die Direktion auf eine Senkung der Stundenlöhne um 2 Pf. Hierüber sollten die zum größten Teil unorganisierten Arbeiter

in einer Urabstimmung entscheiden. Am 2. November beteiligten sich von 21 902 Beschäftigten 18 537 an der Abstimmung; 14 471 Stimmen wurden für den Streik abgegeben. Die Organisationsvertreter stellten fest, daß die notwendige Dreiviertelmehrheit für den Streik nicht erreicht sei. Die aus Kommunisten und Nationalsozialisten gebildete „selbstgewählte“ Leitung beschloß jedoch den Streik, der am 3. November für die gesamte Bevölkerung überraschend einsetzte.

Nun kam auch der amtliche Apparat in schnelle Bewegung. Noch am 3. November tagte der Schlichtungsausschuß. Sein gegen den heftigen Widerspruch der Arbeitervertreter gefällter Schiedsspruch bestätigte die Lohnsenkung, verlängerte aber den noch strittigen Mantelvertrag unver-

ändert bis zum 31. März. Dieser Schiedsspruch wurde noch am gleichen Abend vom Schlichter für verbindlich erklärt. Damit waren den Gewerkschaften durch höhere Gewalt die Hände gebunden.

Sofort trat aber die Polizei in Aktion. Die kommunistische Presse, die für den Streik Propaganda gemacht hatte, wurde verboten, und noch in der Nacht wurden zahlreiche Personen verhaftet. Die Gewerkschaftsvertreter erhoben gegen diese Maßnahmen energischen Protest, und der Ortsausschuß des ADGB setzte sich nachdrücklich für die Freilassung der Verhafteten ein.

Der Versuch der Verkehrsgesellschaft, den Betrieb am 4. November in Gang zu bringen, mißlang. Es kam an verschiedenen Stellen der Stadt zu Tumulten, bei welchen die Polizei auch von der Schußwaffe Gebrauch machte. Es gab mehrere Tote und eine größere Zahl von Verwundeten. Nur langsam kam an den folgenden Tagen der Verkehr wieder in Gang.

Die bemerkenswerteste Äußerung des Berliner Verkehrsstreiks ist die Verbrüderung der Kommunisten und Nationalsozialisten. In geschlossener Einigkeit veranstalteten sie den Klamauk in den Straßen. In der Äußerung „revolutionärer“ Gesinnung suchten sie sich gegenseitig zu überbieten. Es ist für jedermann klar, daß es sich bei dem Verkehrsstreik um ein Wahlmanöver handelt.

Die Organisation ist bei den Arbeitern der Berliner Verkehrsbetriebe schwach. Die „klassenbewußten Unorganisierten“ überlassen hier wie anderwärts die Wahrnehmung der Arbeiterinteressen der Gewerkschaft. Können aber deren Unterhändler nicht alles erreichen, was sie wünschen, dann wird über die „Bonzen“ geschimpft, die die Arbeiter „verraten“ haben. Die Erfahrung hat gelehrt, die aus „revolutionärem Empfinden“ geborene spontane Streikbewegung der Unorganisierten recht skeptisch zu beurteilen. Aber das kommt hier weniger in Betracht. Bei der Auslösung des Streiks im Berliner Verkehr war für die Kommunisten die Erwägung maßgebend, daß für sie der Hauptfeind die Sozialdemokratie ist. Um die Sozialdemokratie zu bekämpfen, verbünden sich die Kommunisten mit den Nationalsozialisten. Der Berliner Verkehrsstreik hat mit einer gewerkschaftlichen Aktion wenig zu tun. Es ist ein politischer Streik, der unter politischen Gesichtspunkten zu werten ist.

Wer ist sozial?

Der Reichskanzler v. Papen hat in seiner Rundfunkrede dagegen protestiert, daß sein Regierungsprogramm als reaktionär und unsozial bezeichnet wird. Er nahm für sich in Anspruch, sozial zu handeln, denn „sozial ist, wer Arbeit schafft“. Ob Papens Wirtschaftsprogramm wirklich Arbeit schafft, steht noch dahin, aber feststeht, daß er durch dieses Programm einen starken Anreiz zu Lohnsenkungen gegeben hat. Diese rigorosen Lohnsenkungen haben eine Welle von Streiks und Aussperrungen hervorgerufen, die der gewollten Belebung der Wirtschaft nicht gerade förderlich sind. Die „Soziale Praxis“ widmet in ihrer Nummer vom 13. Oktober dem Kampf gegen den Lohnabbau eine eingehende Betrachtung, in der sie u. a. folgende Ausführungen macht:

„Die Streiks machen die Schwäche deutlich, die dem Versuch anhaftet, den von der Regierung benutzten Leitsatz ‚Sozial ist, wer Arbeit schafft‘ in die Wirklichkeit umzusetzen. Ist das Mittel der Verwirklichung Lohnabbau, so kann man mit Lohnsenkungen, wie sie zum Teil durch die neue Kürzung erreicht worden sind, wohl Menschen wieder in Arbeit bringen, die durch jahrelange erzwungene Untätigkeit zermürbt sind, man vernichtet aber gleichzeitig den Arbeitswillen derjenigen, die noch in Arbeit stehen und auf Grund ihrer Tätigkeit auf einen Lohnanspruch erheben, der ihnen die Aufrechterhaltung eines geordneten Haushalts ermöglicht. Darum bedarf dieser Satz, wenn er stimmen soll, der Vervollständigung. Er muß lauten: ‚Sozial ist, wer Arbeit schafft, die ernährt.‘“

Papens Wirtschaftsprogramm schafft keine Arbeit, die ernährt. Soweit es überhaupt Arbeit schafft, nimmt es den Arbeitern das Brot, um damit die Unternehmer zu bereichern. Das Programm verdient in vollem Maße die Bezeichnung als reaktionär und unsozial.



Holzindustrie



Bessert sich das Möbelgeschäft?

In den letzten Tagen konnte man in fast allen Tageszeitungen lesen, daß sich am Möbelmarkt neues Leben rege, weil mit einem sofortigen Anziehen der Möbelpreise gerechnet werden müsse. Jene Notiz hatte in den meisten Blättern folgenden Wortlaut: „Anziehen der Preise auf dem Möbelmarkt. Auf dem Schnittholzmarkt macht sich eine Knappheit in gutem Tischlermaterial und dementsprechend ein Anziehen der Preise bemerkbar. Die von der Reichsregierung beschlossene Kontingentierung der Einfuhr für ausländisches Nadel-schnittholz und Zollerhöhung für ausländisches Nadelrundholz wird diese steigende Tendenz noch verstärken. Auch die Preise für Glas, Jute, Schellack und andere von der Möbelindustrie benötigte Materialien sind erheblich gestiegen. Es mehren sich die Zeichen dafür, daß das Tief der Preise überschritten ist. Mit einem weiteren Anziehen der Möbelpreise muß daher bestimmt gerechnet werden. Die Käuferschichten standen bisher bei den sinkenden Preisen, die seit langem für Hersteller und Händler verlustbringend waren, den Angeboten abwartend gegenüber. Das Preisniveau war zum Teil unter die Selbstkosten gedrückt. Bei der steigenden Tendenz auf dem Möbelmarkt entschließt sich jedoch das kaufende Publikum mehr und mehr zu Abschlüssen, zumal der Bedarf nach wie vor groß ist.“

Einige Tageszeitungen brachten diese Notiz als Mitteilung des „Deutschen Möbel-fachverbandes“ (Sitz Berlin), das ist der Reichsverband der Möbelfachhändler. Ob diese Quellenangabe richtig ist, wissen wir nicht, es spricht aber manches dafür. Inwieweit der Inhalt der Meldung selbst stimmt, wollen wir in diesem Zusammenhang nicht näher untersuchen, es sei hier nur gesagt, daß sich niemand mehr als die Holzarbeiter freuen könnten, wenn das Möbelgeschäft eine Belebung erfahren würde.

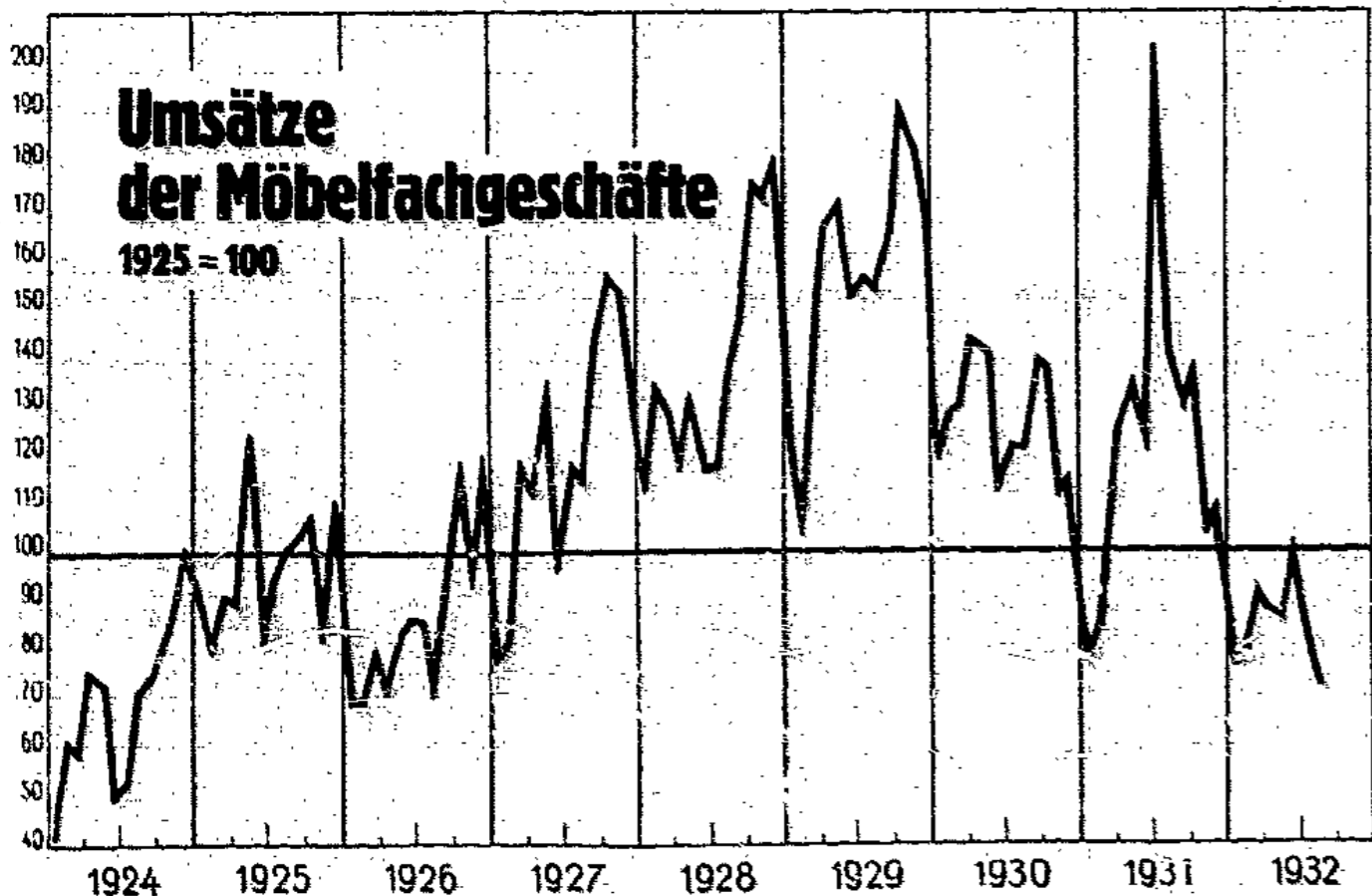
Im Zusammenhang mit der wiedergegebenen Zeitungsmeldung ist es wertvoll, zu wissen, wie die Entwicklung des Möbelabsatzes in den letzten Jahren war. Darüber geben uns die Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung nähere Auskunft. Doch zunächst erst einige allgemeine Betrachtungen.

Der Möbelabsatz unterliegt einer Reihe von Bedingungen und Vorbedingungen. In erster Linie ist die allgemeine Wirtschaftslage maßgebend, und zwar die Wirtschaftslage im weitesten Sinne des Wortes, also einschließlich der Eheschließungen und Geburten. Ein weiteres Moment für die Beeinflussung des Möbelabsatzes ist folgendes: Man behauptet nicht zuviel, wenn man sagt, daß höchstens 10 Prozent der Möbelkäufe gegen bar erfolgen. Die Notwendigkeit, dem letzten Käufer von Möbeln Kredit zu geben, bedingt natürlich, daß der Kreditgebende entweder in der Lage ist, aus eigenen Mitteln den Kredit zu finanzieren, oder daß er Möglichkeiten hat, sich diesen Kredit finanzieren zu lassen. Beides ist infolge der Entwicklung der Wirtschaftslage in der letzten Zeit vollkommen in Wegfall gekommen. Dazu kommt,

daß der deutsche Schuldner in bezug auf die Einhaltung seiner Verpflichtungen sehr gewissenhaft ist. Also derjenige, der glaubt, seinen Verpflichtungen nicht restlos nachkommen zu können, wird sich nur selten mit dem Ankauf von Möbeln auf Teilzahlung belasten. Nun überlegen wir einmal, wie klein der Prozentsatz der Menschen geworden ist, die auf längere Sicht mit einem ihnen die Abzahlung auch kleinster Raten ermöglichenden Einkommen rechnen können. Denn selbst denjenigen, die noch eine scheinbar sichere Existenz haben, schwebt dauernd das Damoklesschwert des Lohnabbaues über dem Haupt, so daß sie eigentlich sich mit nichts belasten können, das Verpflichtungen über den notwendigen Bedarf hinaus in sich birgt. An dieser Sachlage ändert das sogenannte Wirtschaftsprogramm der Baronsregierung nichts.

Betrachten wir nun die Umsatzentwicklung in den Möbelfachgeschäften, wie sie vom Institut für Konjunkturforschung festgestellt worden ist. Setzt man den Umsatz 1925 gleich 100, so ergibt sich für die Jahre 1924 bis September 1932 die unten im Schaubild eingetragene Entwicklungslinie. Am schlechtesten war der Absatz im Januar 1924 und am lebhaftesten im Juli 1931. Einer näheren Erklärung bedarf das Ab- und Auf des Möbelabsatzes nicht, jeder von uns kennt die Ursachen, die das Geschäft einmal belebten, das andere Mal so schwer bedrückten. In dem Maße, wie die Kaufkraft der breiten Masse durch volle Beschäftigung, insbesondere aber durch Lohnerhöhungen stieg, erhöhte sich auch der Möbelumsatz. Eine Ausnahme machte nur der Juli des Jahres 1931, jenes Monats, in welchem Banken wie Kartenhäuser zusammenkrachten und das Gespenst einer neuen Inflation durch jene Kreise der Bevölkerung schritt, die daheim oder auf der Sparkasse noch Geld hatten. Es begann eine neue Flucht in die Sachwerte, von der die Möbelfachgeschäfte mit am meisten profitierten. Lange hat das flotte Geschäft freilich nicht angehalten, wie aus unserem Schaubild hervorgeht.

Die Unternehmer führen den starken Geschäftsrückgang im wesentlichen auf absichtliche Kaufzurückhaltung des Publikums zurück. Unbestreitbar, daß diese Begründung einen kleinen Kern von Berechtigung in sich hat. Die Masse des Volkes sah und sieht den Schrecken des Lohnabbaues und der Entlassung ständig vor Augen, sie sieht, welche Mühe der Arbeitslose hat, um nur das nackte Leben zu fristen. Wenn jetzt bei steigenden Rohstoff- und Materialpreisen eine kleine Umsatzsteigerung der Möbelfachgeschäfte zu verzeichnen ist, so mag sein, daß hier und da jemand die Zukunft optimistischer beurteilt und glaubt, bei steigenden Preisen durch Warenkauf seine Ersparnisse der Wirtschaft zuführen zu können. Aber diese Leute werden bald ihren Bedarf gedeckt haben, und dann stehen wir wieder an demselben Punkte.



Wichtigste Voraussetzung einer fühlbaren Wirtschaftsbelebung ist die Erhöhung der Kaufkraft der breiten Massen. Gewiß, es sind im deutschen Volke noch Kaufkraftreserven vorhanden, die diese künstliche Konjunktur zu einer natürlichen entwickeln könnten. Aber diese Kaufkraftreserven der Deutschen sind nicht in Deutschland, sondern im Auslande, und die sogenannten Klügeren werden sich hüten, bei allem Patriotismus und Optimismus diese Reserven vorerst aus ihrem Versteck herauszuholen und sie der deutschen Wirtschaft zuzuführen. Infolgedessen kann man mit Glauben und Vertrauen, selbst wenn es „aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele“ kommt, keine Konjunktur schaffen und keine Konjunktur aufbauen.

Wir fürchten daher, daß die von den Möbelfachhändlern gepriesene Belebung des Möbelabsatzes nur ein frommer Wunsch ist. Das wird vor allem dann der Fall sein, wenn die Möbelpreise in dem Maße steigen sollten, wie es von den Unternehmern für notwendig gehalten wird. Es ist zuzugeben, daß die Möbelpreise, gemessen an den Preisen anderer Fertigwaren, heute sehr tief liegen, eine wesentliche Erhöhung würde die beginnende Nachfrage aber sofort wieder ins Stocken bringen. Darüber sollten Möbelfabrikanten und Möbelfachhändler sich im klaren sein.

Möbelnot in Sowjetrußland

Das Zentralblatt der russischen Gewerkschaften, der „Trud“, beschäftigte sich in seiner Nummer vom 6. August eingehend mit der russischen Möbelfabrikation. Was der Bevölkerung heute geboten werde, seien Möbel im Stil „Nimm, was man bietet“. Die Herstellung hübscher Gebrauchsmöbel sei für die russische Möbelfabrikation noch ein großes Problem. Bisher stelle man Tische, Stühle und Schränke aus Ausschußteilen und Abfällen her. Es fehle den Betrieben an wertvollen Hölzern, was immer wieder zu Arbeitsunterbrechungen und in weiterer Folge zu Abwanderungen der besten Arbeitskräfte führe. In einer Kiewschen Möbelfabrik seien im 2. Vierteljahr 1932 über 400 Arbeiter davongelaufen, so daß ein reichliches Viertel der vorhandenen Arbeitsplätze unbesetzt gewesen sei.

Im Zusammenhang mit dieser Meldung wird der von der Sowjetregierung kürzlich veranstaltete Wettbewerb für Gebrauchsmöbel stehen. Daran sollen sich nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes“ etwa 1000 Architekten und Möbelfacharbeiter beteiligt haben. Von den bisher verteilten 14 Preisen entfielen drei auf deutsche Architekten. Die Sowjetregierung plant den Bau von neuen Betrieben, in denen praktische Gebrauchsmöbel für alle Bevölkerungskreise hergestellt werden sollen.

Ein großes japanisches Sägewerk

Aus Japan wird über den Bau eines großen Sägewerks am Sungarifluß in der Kirinprovinz berichtet. Es hat sich in Japan eine Gesellschaft mit 2 Millionen Yen Kapital gebildet, welche in der Kirinprovinz eine Waldfläche von etwa 1400 englischen Quadratmeilen erwerben will, wo jährlich 3 Millionen Koku Holz (360 Millionen Kubikfuß) gefällt werden, von denen etwa 1,8 Millionen Koku an Ort und Stelle verarbeitet werden sollen. Auch ein reicher Chinese ist an dem Unternehmen beteiligt. Es ist beabsichtigt, 3000 japanische Arbeiter, die gegenwärtig in den japanischen Sägewerken im Kotobezirk in Japan beschäftigt sind, nach der Mandchurei zu schicken, um dort an neuen Unternehmen zu arbeiten. Sie müssen ihre Bereitwilligkeit erklären, in der Mandchurei sich dauernd niederzulassen und ihre Familien mitzunehmen. Auf diese Weise soll die neue Fabrik den Grundstein zur Entwicklung einer japanischen Holzindustrie in der Mandchurei bilden; gleichzeitig soll das Werk eine der ersten japanischen Siedlungen im Inneren der Mandchurei werden.

Ein lehrreicher Wettbewerb

Die Reichsverwaltung Dresden braucht 1535 Einheitschränke für Mannschaften und Unteroffiziere. Auf die im September erfolgte öffentliche Ausschreibung des Auftrages haben sich bis zum festgesetzten Termin 257 Firmen gemeldet, wie an anderer Stelle dieses Blattes bereits erwähnt ist. In den Angeboten schwankt der Preis je Schrank zwischen 47 Mk. und 110 Mk. Das niedrigste Angebot stammt von der Firma Koch u. Heller in Halberstadt, und das höchste von der Firma Herbert Günther in Naundorf bei Großenhain (Sachsen). Eine Erklärung für diesen gewaltigen Preisunterschied ist schwer zu finden.

In der Normalkalkulation des Schrankes wird von drei verschiedenen Stundenlöhnen ausgegangen: Von 81 Pf. in Ortsklasse I, von 73 Pf. in Ortsklasse II und von 70 Pf. in Ortsklasse III. Diese Löhne möchte der Sächsische Tischler-Innungsverband gern verwirklichen; die tatsächlich gezahlten liegen mindestens um 10 Prozent höher. In der Kalkulation der Tischlermeister spielen die 10 Prozent anscheinend keine Rolle.

Als notwendige Arbeitszeit für einen Schrank werden einschließlich einer Transportstunde 21 Stunden angenommen. Die Materialkosten sind in allen Lohnklassen gleich hoch eingesetzt, und zwar mit 39,78 Mark. Stimmt das, dann könnte sich ein Preisunterschied in der Hauptsache nur aus der unterschiedlichen Lohnhöhe ergeben.

Geht man von dieser Annahme aus, so ist der Preisunterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Angebot völlig unerklärlich, denn der Lohn ist in Halberstadt und in Naundorf ziemlich gleich hoch. Folglich müßten auch die Schrankpreise annähernd die gleiche Höhe haben; ein Unterschied könnte sich nur aus dem Mehr an Transportkosten ergeben, denn die Schränke sind frei Bahnhof der Bestimmungsstation zu liefern, das heißt nach Dresden und den anderen sächsischen Militärstandorten. Wie groß der Unterschied in den Frachtkosten bei Sendungen von Naundorf und Halberstadt beispielsweise nach Dresden ist, wissen wir nicht, aber auf keinen Fall auch nur annähernd so hoch, wie der Preisunterschied zwischen den beiden Angeboten ist.

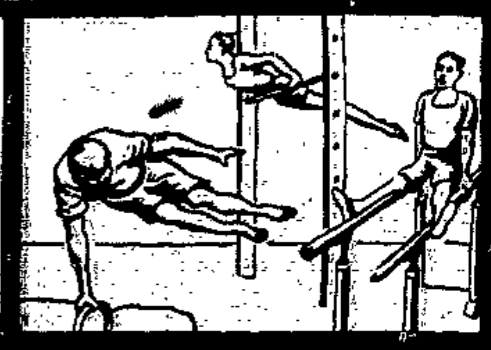
Unter Berücksichtigung des Frachtkostenunterschieds ließ sich mit dem Angebot der Firma Günther in Naundorf vielleicht das der Firma Johann Lukas aus Dresden vergleichen, die den Schrank für 107,70 Mark liefern will, also nur 5,30 Mk. billiger als der Konkurrent aus Naundorf. Aber da kommt wieder der Unterschied in der Lohnhöhe in Betracht, denn in Dresden ist der Tischlerlohn höher als in Naundorf.

Nun sehen wir uns aber einmal folgende Angebote an: Die Firma Wilhelm Hertlein in Leipzig will den Schrank für 49 Mk., die Firma Julius Blüthner in Leipzig für 51 bis 52 Mk., die Firma Wolf Netter u. Jacobi in Berlin-Adlershof für 53,90 bis 54,40 Mk. liefern, alle diese Firmen sind also viel billiger als Günther in Naundorf, obwohl sie einen höheren Lohn zahlen und, wenn man Dresden als Lieferort annimmt, kaum wesentlich weniger Frachtkosten haben.

Aber jetzt der beste Beweis dafür, daß der Lohn keine entscheidende Rolle spielen kann. Aus Dresden liegt auch ein Angebot von der Firma M. Hillig vor, die für den Schrank 48 bis 51 Mk. fordert, also nicht einmal halb soviel wie die Firma Lukas aus derselben Stadt und mit den gleichen Löhnen und sonstigen Geschäftsmkosten. Wie ist das möglich? Die Erklärung kann darin liegen, daß die eine Firma mit Holzpreisen kalkuliert, die sie vor fünf Jahren gezahlt hat, die andere aber das Holz so berechnet, was es heute kostet. Welche Rechnung von beiden die richtige ist, können die Unternehmer unter sich ausmachen. Uns sollen sie aber mit der Behauptung vom Halse bleiben, daß der Lohn der wichtigste Unkostenfaktor im Konkurrenzkampf sei.



Gesundheit und Körperpflege



Erkältung und Abhärtung

Was ist Erkältung, was sind Erkältungskrankheiten? Gibt es so etwas überhaupt, kann man durch Erkältung Schaden nehmen? Kann man durch Erkältung krank werden? Die Eskimos im hohen Norden leben bei 30 bis 40 Grad Kälte unter den primitivsten Verhältnissen und erkälten sich doch nicht, während man bei uns zulande oft hören kann: „Ich habe mich erkältet.“

Die Erkältung als Krankheitsursache besteht. Sie kann gar nicht geleugnet werden. Unzweifelhaft ist es, daß viele Menschen im Anschluß an eine besondere Abkühlung, insbesondere auch bei Durchnässung, von bestimmten, immer wiederkehrenden Krankheiten befallen werden. Schnupfen, Husten, Bronchialkatarrh, selbst Lungenentzündung können die Folge von Erkältungen sein. Aber auch andere in die große Gruppe des „Rheumas“ fallende Erkrankungen sind nicht selten.

Fragen müssen wir uns aber, ob die Kälte, die Abkühlung als solche, schadet oder ob sie nur, wie der Mediziner sich ausdrückt, die auslösende Ursache für die Krankheit ist. Das letztere trifft zu. Schnupfen, Kehlkopf- und Bronchialkatarrh und andere Erkrankungen sind Infektionskrankheiten. Sie werden von einem zum anderen übertragen. Wie stark das ansteckende Moment ist, konnte z. B. bei Gelegenheit der deutschen Südpolexpedition, von Filchner vermerkt werden: Die Expedition befand sich schon lange Zeit tief im Süden in der Polargegend. Die Mannschaft war gesund und wohltauf. Für die Errichtung eines Lagers mußten die im Innern des Schiffes verstauten Bretter, Zeltbahnen und andere Sachen herausgeholt werden. Als diese in der Heimat verpackten und mit Heimatbakterien beladenen Gegenstände von der Mannschaft herausgeholt wurden, erkrankte eine große Zahl an Husten und Schnupfen, während sonst kein Mensch „erkältet“ gewesen war. Die ungewohnten „Heimatbakterien“ hatten ihre Wirkung getan. Wir, die wir an die ständige Anwesenheit der Bakterien gewöhnt sind, erkranken nur, wenn wir einen Kälteschaden erleiden. Nicht alle Menschen sprechen aber gleichartig auf Abkühlung an. Es gibt Menschen, die sich leicht erkälten, und solche, die sich schwer erkälten.

Das kann in der Körperbeschaffenheit liegen, kann aber — nun kommen wir zu einem ganz wesentlichen Punkte — durch die Lebensverhältnisse bedingt sein. Wir müssen ja bedenken, daß wir „Kulturmenschen“ unter absolut unnatürlichen Bedingungen leben. Vom Kopf bis zum Fuß eingehüllt, verbringen wir einen großen Teil des Tages in geschlossenen, im Winter geheizten, oft überheizten Räumlichkeiten. Das ist zuviel. Ein gewisser Schutz gegen die Kälte ist in unserem Klima notwendig. Sicher ist aber auch, daß wir diesen Schutz weitgehend überreiben. Der Durchschnitt der Bevölkerung ist viel zu warm gekleidet und benutzt mit Vorliebe erwärmte oder zu stark erwärmte Räume. Die Haut ist gar nicht mehr gewöhnt, auf die natürlichen Einflüsse der Winterung zu reagieren, weil sie durch viele Hüllen von der Luft abgeschlossen ist. Die Reaktion der Haut, der Blutgefäße der Haut, ist es aber, welche natürlicherweise den Kälteschutz darstellt.

Wie sehr diese Umstände eine Rolle spielen, haben uns u. a. Kriegserfahrungen gelehrt. Solange wir — namentlich im Osten — ein Freiluftleben führten, ohne Quartiere, mit ständigem Biwak in dünnen Zelten, haben wir wohl oft gefroren, waren aber nie erkältet. Der Körper hatte sich an die ständigen natürlichen Einflüsse durch den ständigen Aufenthalt im Freien eingestellt, und Abkühlungen konnten keine Schädigung nach sich ziehen. Dieselben Männer aber, die Jahr lang im Felde keinen Schnupfen gekannt hatten, bekamen ihn schnell wieder, wenn sie das Staubeisen der Heimat wiederatmeten.

Diese Erfahrungen zeigen schon deutlich, was man tun muß, um den Erkältungsschaden aus dem Wege zu geben. Nicht kommt

es darauf an, den Körper in mehrere Hüllen zu stecken, nicht soll man im warmen Zimmer hocken. Je wärmer man sich hält, um so leichter erkältet man sich. Es ist vielmehr notwendig, den Körper an die Luft zu gewöhnen, die Blutgefäße der Haut wieder an ihr natürliches Spiel zu gewöhnen. Damit wehrt der Körper die Kälteschäden ab. Die moderne Bewegung des Sports und des Freiluftlebens kommt dieser Forderung sehr weit entgegen. Übertreibungen sind natürlich ebenso töricht und schädlich nach der einen wie nach der anderen Richtung. Man braucht sich nicht bei jedem Wetter nackt oder fast nackt umherzutreiben. Stundenlanger Aufenthalt in der Sonne ist sicher weit schädlicher als Fernhalten vom Sonnenlicht. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Vor allen Dingen muß man darauf bestehen, daß die gewöhnliche Kleidung nicht übertrieben dick ist, daß sie luftig und porös ist.

Was hier gesagt wurde, gilt auch für die Kinder, für die wir, die Erwachsenen, ja doppelt verantwortlich sind. Sie selbst wissen nicht, was sie zu tun haben. Vor einem aber muß gewarnt werden: vor der sogenannten systematischen Abhärtung der Kinder. Hierunter stellt sich der Laie gewöhnlich den häufigen und möglichst umfangreichen Gebrauch von kaltem Wasser, kalten Abreibungen usw. vor. Nichts ist für die empfindlichen Kinder unseres Zeitalters schädlicher. Mit kaltem Wasser kann man starke Menschen noch stärker machen. Empfindliche Kinder, und das ist die Mehrzahl der Kinder heute, werden aber nur geschädigt. Die sinngemäße Abhärtung ist nach allem, was wir ausgeführt haben, das Luftbad. Das Kind, das sich unbedeckt in der Luft bewegt, wird bei den immer wechselnden Luftströmungen die Blutgefäße seiner Haut zur Abwehr spielen lassen, und damit paßt es sich der wechselnden Temperatur und der Abkühlung an. Natürlich muß vorsichtig und zögernd begonnen werden. Dann aber kann man auch bis in die kühlere Jahreszeit hinein mit Luftbädern fortfahren. Ein großer Teil des unbestreitbaren Nutzens der Seebäder ist darin zu erblicken, daß sich die Kinder fast den ganzen Tag mehr oder minder unbedeckt am Strande aufhalten. Das Luftbad ist das Wesentliche. Das Seebad ist minder wichtig.

Wir führen nicht den Kampf gegen die Bakterien, die die Erkältungskrankheiten hervorrufen, sondern gegen die unnatürliche Lebensweise, die den Körper gegen Kälteeinflüsse erst empfindlich macht und den Bakterien einen Nährboden bereitet, auf dem sie ihre krankmachende Wirkung entfalten können.

Prof. Dr. Engel.

Schweißdrüsenabszesse

Der Schweiß ist das Ausscheidungsprodukt der Schweißdrüsen. Diese sind über die Haut unseres ganzen Körpers verteilt und haben mannigfaltige Aufgaben zu erfüllen, die zu erläutern hier zu weit führen würde. Um indessen wenigstens ein Beispiel zu nennen: die Schweißabsonderung reguliert die Temperatur unseres Körpers.

Nun können Abweichungen in dieser Ausscheidung eintreten, indem zuwenig oder zuviel Schweiß abgesondert wird. In dem zweiten Falle muß man unterscheiden zwischen einer allgemein vermehrten Schweißsekretion, wie sie zum Beispiel bei schweren Erkrankungen, etwa Tuberkulose, ferner bei starker Fettsucht und bei allgemein geschwächten Personen auftritt, und einer örtlichen.

Eine örtliche Überabsonderung macht sich u. a. bemerkbar in Schweißfuß, Schweißhand und in der Achselhöhle. Gerade hier gilt es, zweckmäßige Vorbeugungsmaßregeln zu treffen, weil die Achselhöhle ein allgemein drüsenreiches Gebiet ist und weil sich infolge mangelhafter oder falscher Behandlung schmerzhaft und langwierige Schweißdrüsenabszesse bilden können.

Was ist vorbeugend zu tun? Die Achselhöhlen müssen häufig mit Seifenwasser gewaschen werden. Zu empfehlen ist auch der

Zusatz von Essig in einer Verdünnung von 1 Teil Essig auf 3 Teile Wasser.

Puder ist wegen seiner aufsaugenden und schlechten Geruch verdeckenden Eigenschaft, die besonders dem Salizylstreupuder zukommt, ebenfalls ein ausgezeichnetes Vorbeugungsmittel. Statt die Achselhöhlen einzupudern, legt man zweckmäßiger kleine, in Puder getauchte Wattebäuschchen hier ein.

Schädlich für die Haut der Achselhöhle sind die Schweißblätter. Sie lösen zwar ihre Aufgabe, die Kleidung vor Schweiß zu schützen, ausgezeichnet, verhindern aber, da sie aus Gummistoff bestehen, eine Verdunstung des Schweißes. Dieser zersetzt sich, schädigt so die Haut und kann heftige Hautentzündungen hervorrufen. Häufige Anwendung von Watte mit Puder verhindert diese unangenehmen Folgen wenigstens einigermaßen.

Im Zusammenhang mit der ärmellosen Kleidung sind viele Frauen bemüht, die Achselhöhlenhaare durch Rasieren oder durch Enthaarungsmittel verschiedenster Art zu entfernen. Dabei wird vergessen, daß die Haare hier unbedingt einen bestimmten Zweck haben, nämlich den, die Reibung zweier Hautflächen gegeneinander zu mildern. Die so ihres Schutzes beraubte Haut, die nun wesentlich empfindlicher ist, wird durch die Manipulationen beim Enthaaren weiterhin geschädigt. Es können kleine Risse, Schnitte, dem Auge unsichtbar, aber doch Empfangsporten für Entzündungserreger, entstehen.

Solche Entzündungen bilden sich dann hier auch oft. Da, wie eingangs erwähnt, die Achselhöhle ein besonders drüsenreiches Gebiet ist, nehmen die Infektionen ihren Weg längs der Drüsengänge in die Tiefe. Ferner greifen sie, dank der engen Nachbarschaft der zahllosen Drüsen, rasch von einer auf die andere über, ja, es sind meist mehrere zugleich befallen.

Außerlich sichtbar beginnt der Krankheitsprozeß mit einer starken Rötung und Schwellung. Der Krankheitsherd ist heiß und äußerst schmerzhaft. Die Schmerzen ziehen nach Hals und Nacken, befallen auch den Oberarm und verleihen ihm ein Gefühl der Schwere. Der Eiter, der sich gebildet hat, sucht seinen Weg nach außen. Auf dem Gipfel der geröteten Schwellung bildet sich ein gelbes Köpfchen, durch das er ausbrechen kann. Das wäre der normale Verlauf, und nach der Eiterentleerung, also dem Höhepunkt der Erkrankung, könnte an sich die Heilung beginnen.

Meist jedoch ist es keineswegs so einfach, und an den entstehenden Verschlimmerungen hat für gewöhnlich der Patient selbst schuld. Bereits im ersten Stadium, nämlich bei Rötung, Schwellung und Hitze, beginnt er mit seiner Behandlung. Allerhand Salben werden versucht; es wird gedrückt, gepreßt. Dadurch wird die erkrankte Haut gereizt, der Prozeß eventuell verschleppt. Bildet sich aber das gelbe Köpfchen, so wird erst recht versucht, es aufzudrücken oder aufzustechen.

Das aber ist grundverkehrt! Das einzige, was man machen kann und soll, ist die Behandlung mit feuchter Wärme. Man macht Umschläge mit warmen Kamillensäckchen oder legt heiße Leinsambeutel auf. Dadurch wird der Krankheitsherd erweicht, der Eiter sammelt sich rascher an und kann folglich auch schneller und ohne andere Hilfe abfließen.

Ist dies erreicht, so gilt es vor allem, durch peinlichste Sauberkeit dafür zu sorgen, daß die Entzündung örtlich begrenzt bleibt, das heißt die Nachbarschaft davor behütet wird. Diesen günstigsten Verlauf angenommen, dauert der Verlauf einige Tage.

Indessen wird man nur in den seltensten Ausnahmefällen das Glück haben, mit Selbstbehandlung zum Ziele zu kommen. Meist merkt man ziemlich rasch, ob man weiterkommt. Gelingt dies nicht, so sollte keine kostbare Zeit versäumt, sondern unverzüglich der Arzt aufgesucht werden, dem noch viele andere Behandlungswege zur Verfügung stehen.

Dr. med. Alice Hirsch-Matzdorf.

Kopfschmerzen

Es gibt, besonders in den Städten, nur verhältnismäßig wenige glückliche Menschen, die von sich sagen können: „Kopfschmerzen kenne ich nicht. Ich habe sie noch nie gehabt!“ Für die überwiegende Mehrzahl ist der Kopfschmerz leider eine nur zu bekannte Störung des Wohlbefindens. Zumal in den Jahreszeiten, in denen man sich leicht eine Erkältung zuzieht, tritt das Kopfwohl häufig auf. Daher wollen wir uns einmal etwas näher mit diesem unliebsamen Störenfried befassen.

Kaum ein zweites „Leiden“ kann auf so vielerlei gesundheitliche Störungen als Grundursachen zurückgeführt werden wie die Kopfschmerzen. Zunächst ist das Kopfwohl ein fast ständiger Begleiter des Fiebers bei Infektionskrankheiten, besonders auch bei Grippe. Sehr häufig wird es vom Magen oder Darm her (Verstopfung!) ausgelöst. Es kann bei Frauen auch auf Störungen in den Unterleibsorganen zurückgeführt werden. Leichtverständlich ist es, daß krankhafte Prozesse an Organen des Kopfes selbst (Auge, Stirn- und Nasenhöhle, Ohr) Kopfschmerzen verursachen. Als Vergiftungskopfschmerzen bezeichnet man diejenigen, die als Nachwirkung von übermäßigem Alkoholgenuß, Nikotingenuß, von Einatmung von Kohlendunst auftreten oder sich bei Gicht, Zuckerharnruhr, Nierenleiden usw. finden. Bekannt sind auch die sogenannten rheumatischen Kopfschmerzen nach Erkältung. Ferner gibt es bei Schülern sogenannte Wachstumskopfschmerzen.

Die Kopfschmerzen können den verschiedensten „Sitz“ haben: Stirne, Scheitel, Schläfen, Hinterkopf, der „ganze Kopf“. Für die vom Magen oder Darm her ausgelösten Kopfschmerzen ist der Sitz an der Stirne recht charakteristisch. Meist kann es vom „Kranken“ nicht unterschieden werden, ob die Schmerzen im Schädelinneren oder nur außen in der Kopfschwarte, wie meist bei den rheumatischen Kopfschmerzen, sitzen. Den verschiedenen, wenn nicht allen Arten von Kopfschmerzen liegen Störungen in der Blutversorgung des Kopfes, entweder Blutüberfüllung („Kopfdruck“) oder Blutleere zugrunde.

Es ist begreiflich, daß jeder sich von den die Arbeitskraft und Lebensfreude so störenden Kopfschmerzen möglichst rasch zu befreien sucht. Für vorübergehende, ihrer Ursache nach klarliegende Kopfschmerzen, wie zum Beispiel nach Alkohol- oder Raucherexzessen, sind einfache kalte, bei mit Blutleere verbundenen Schmerzen auch warme Umschläge von wohltuender Wirkung. Leider aber hat sich immer mehr die Unsitte eingebürgert, bei jedem Kopfschmerz einfach „selbstverordnete“ Medikamente, Tabletten und dergleichen einzunehmen. Diese Mittel sind ohne Einfluß auf das auslösende Grundleiden. Zwar wird es in den meisten Fällen von „gelegentlichem Kopfschmerz“ überflüssig sein, den Arzt in Anspruch zu nehmen. Aber bei allen Fällen von hartnäckigen, immer wiederkehrenden Kopfschmerzen ist dringend vor dem Einnehmen von Heilmitteln ohne ärztlichen Rat zu warnen. Es kann dadurch weit mehr geschädigt als genutzt werden.

Nach dem oben über die große Zahl und Verschiedenheit der Ursachen für Kopfschmerzen Gesagten wird sich ein Kranker, der wegen chronischer Kopfschmerzen den Arzt aufsucht, nicht wundern, wenn dieser eine genaue Untersuchung des ganzen Körpers und seiner Organe vornimmt, um nach Möglichkeit die „Wurzel des Übels“ aufzufinden und die Behandlung danach einzurichten.

Prof. Dr. L. Lange.

Mittel gegen Wadenkrampf

Gegen Wadenkrampf, der namentlich des Nachts auftritt und erhebliche Schmerzen verursachen kann, hat sich Einreiben mit Franzbranntwein sehr gut bewährt. Daneben ist aber, wenn das Übel öfter auftritt, anzuraten, die Waden mit einer elastischen Trikotschlauchbinde oder mit einer Gummibinde zu umwickeln.



Unterhaltung und Wissen



Seppi!

Eine lustige Geschichte von Franz Sroka

Um es gleich von vornherein zu sagen: „Seppi“ ist ein großer, grauer, tigerartig gezeichneter Kater.

„Das schönste, treueste, klügste und anhänglichste Tierchen auf der ganzen Welt“ — sagt meine Frau.

„Das nichtswürdigste, hinterlistigste, scheinheiligste Geschöpf, das jemals auf Gottes Erdboden umhergelaufen ist“ — sage ich.

Also, die Sache begann so.

Unsere Ehe ist bis zur Stunde kinderlos. Damit meine Frau nicht immer allein in der Wohnung ist, brachte ich ihr eines Tages ein kleines Kätzchen mit. Als sie das Tier erblickte, geriet sie rein außer sich vor Entzücken. Und dann ging es los:

„Ach nein, so ein liebes, süßes Kätzchen, so ein schönes Geschöpf, Musche, Musche, Musche, und wie klug es schon um sich blickt, sieh doch nur mal an. Mies, Mies, Mies, komm doch mal zum Frauchen, komm doch mal her“, und so ging das nun wohl eine volle Viertelstunde lang, ohne Unterbrechung.

Das Kätzchen stand währenddessen mit etwas auswärts gestreckten Beinchen, die den kugelrunden Leib kaum tragen konnten, da und blickte hilflos und ängstlich um sich.

Endlich erinnerte sich meine Frau, daß ich auch noch da wäre und so etwas wie ein bißchen Dank für die Überraschung, die ich ihr gemacht hatte, erwartete, und sie sprang auf und fiel mir um den Hals. Das dauerte nun aber allerdings keine fünf Minuten.

Ja, und dann war ich für den Rest des Tages einfach nicht mehr da fürs „Frauchen“, sie hatte genug mit dem „süßen Kätzchen“ zu tun. Und so blieb es auch weiterhin. Immer kam erst das „liebe Kätzchen“ und dann, aber erst lange, lange hinterher, kam ich.

(Übrigens war es gar kein „Kätzchen“, sondern ein Kater, wie ein Katzenkenner mir später verriet.)

Nun hatte ich was Schönes angerichtet. Bisher war ich der Pol gewesen, um den sich der ganze Haushalt drehte, jetzt war es der „Seppi“, und nur der „Seppi“!

Und der „Seppi“ war ja „soo“ anhänglich. Zog ich mal meine Frau auf den Schoß, um ihr irgendeine verliebte Dummheit ins Ohr zu flüstern (bitte, wir waren erst zwei Jahre verheiratet!), so war natürlich im nächsten Augenblick der „Seppi“ auch da, und Gedanken und Hände meiner Frau waren selbstverständlich mit dem Augenblick bei dem „lieben, süßen Tierchen“. Kam ich abends von der Arbeit müde nach Hause, fiel der Begrüßungskuß kurz aus, denn „Frauchen“ mußte doch auch das „liebe, anhängliche Sepplein“ streicheln.



„Seppi“ wurde größer, das Körbchen, das er als „Wiege“ erhalten hatte, reichte nicht mehr aus, und „Herrchen“ mußte eine „Villa“ zimmern, ein „Seppi-Heim“ mit allem Komfort: verglaste Fenster mit Blumenkästen daran und Spitzgardinen (die der Kater alle Woche auftraß), eine Freitreppe mit einer in der Mitte aufklappbaren Doppeltür als Zugang, einem regelrechten Dach mit Schornstein und Fahnenstange und was sonst noch zu einer standesgemäßen Katzenwohnung gehört. Der Bau dieser „Villa“ brachte mir außer einem breitgeschlagenen Daumen und einigen anderen Verletzungen, die, wie meine Frau behauptete, nur auf meine Ungeschicklichkeit zurückzuführen seien, noch eine Beschwerde der unter mir wohnenden Hausgenossen wegen „Holzersägens und -zerspaltens in Wohnräumen“ vom Hauswirt ein.

Schließlich wurde die „Villa“ doch fertig, aber daß sich meine zärtlichen Gefühle für „Seppi“ dabei vertieft hätten, wage ich nicht zu behaupten. „Seppi“ habe eine so schöne Villa auch wirklich verdient, meinte meine Frau. Er wäre ja „soo“ klug und nützlich, fänge er doch sämtliche Fliegen, die sich in unsere Wohnung verirren. Ja, er war dabei so von Jagdeifer besessen, daß er sogar die Fenstergardinen emporkletterte, um die Fliegen zu erwischen. Leider hatten die Gardinen durch derartige Kletter-

in eine wollene Decke einwickelte und zwischendurch auf mich schalt, daß ich gar kein Mitgefühl mit dem armen Tierchen hätte.

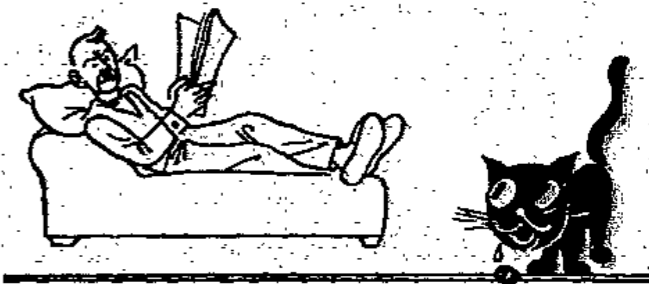
Ich schwur heimlich Rache.

Am anderen Tag lag ich auf dem Ruhesofa, döste vor mich hin und beobachtete, eigentlich ganz gedankenlos, eine Wespe, die immer wieder gegen die Scheiben burrte, um ins Freie zu gelangen. „Frauchen“ war in der Küche, „Seppi“ schlief neben mir. Und da kam mir plötzlich eine

konnte, und „Seppi“ konnte ja zum Glück nichts erzählen.

Seine Kletterkünste an meinen Hosenbeinen unterließ er von dem Tage an.

Bevor „Seppi“ zu unserer Familie zählte, bekam ich von meiner Frau, wenn sie das Mittagessen bereitete, von dem dazugehörigen Fleisch einen „Kosthappen“ — jetzt bekam ihn der „Seppi“. Während er in der Küche laut schmatzend seinen Happen vertilgte, lag ich auf dem Ruhesofa und brummte ärgerlich vor mich hin, bis „Frauchen“ kam und auch mir eine Kleinigkeit brachte. Und dann waren die Rollen mit einem Schläge vertauscht: „Seppi“ saß mir auf der Brust und stierte mich feindselig mit angelegten Ohren an, während ich jetzt, möglichst laut und behaglich schmatzend, meinen Bissen verzehrte. War der endlich aufgegessen, sprang der Kater mit einer Wucht, daß die Sprungfedern des Diwans unter mir knarrten, von meiner Brust, lief in die Küche und schmeichelte so lange beim „Frauchen“, bis er einen neuen Happen bekam, und damit kam er dann erhobenen Kopfes, herein stolziert, setzte sich (wohlweislich außer Reichweite meiner Hand) so hin, daß ich ihn unbedingt sehen mußte, und fraß dann langsam — langsam, immer wieder höhnische Blicke auf mich werfend, sein Stückchen Fleisch.



Ich könnte das Vieh manchmal erwürgen! Aber ich werde mich hüten, es zu tun, denn „Seppi“ ist ja ein „soo liebes Tierchen“ — wenigstens nach der Ansicht meiner Frau.

Ein originelles Gutachten

Als die erste deutsche Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth gebaut werden sollte, forderte die bayerische Regierung von dem „Königlich bayerischen Obermedizinalkollegium“ ein Gutachten darüber ein, das sich noch heute im Archiv der Nürnberg-Fürther Eisenbahn befinden soll. Seit seiner Niederschrift im Jahre 1835 sind noch nicht einmal hundert Jahre verflossen, und doch wirkt es heute wie ein Hohn auf den gesunden Menschenverstand. Es wurde nämlich in dem Aktenstück versucht, die Gefährlichkeit der Eisenbahnen im allgemeinen und besonderen zu beweisen, und zwar mit folgenden Worten:

„Der Fahrbetrieb mit Dampfwagen ist im Interesse der öffentlichen Gesundheit zu untersagen. Die schnelle Bewegung erzeugt unfehlbar eine Gehirnkrankheit, die eine besondere Art des delirium furiosum darstellt.“

Sollten die Fahrenden dieser Gefahr trotzen, so müßten wenigstens die Zuschauer vom Staat geschützt werden. Der bloße Anblick eines schnell dahinfahrenden Zuges erzeugt nämlich genau dieselbe Gehirnkrankheit, und deshalb ist zu verlangen, daß jeder Bahnkörper zu beiden Seiten mit einem dichten, mindestens fünf bayerische Ellen hohen Bretterzaun umgeben wird.“

Es scheint, als ob die Gehirnkrankheit die Berichtersteller bereits ergriffen hatte. *a. B.*

Möbel aus Harz

In der Tagespresse finden wir folgende, aus den Kreisen der Kunstharz herstellenden Firmen stammende Notiz: „Die haltbaren und billigen Stoffe, die man jetzt aus Kunstharz herstellt und zu denen zum Beispiel das Bakelit gehört, sollen jetzt auch Verwendung für die Herstellung ganzer Möbel finden. Zur Erhöhung der Festigkeit dieser Harze werden sie mit langen Hanffasern vermischt; dann wird die Masse auf 100 Grad erhitzt und dann auf eine Temperatur von 150 bis 175 Grad gebracht, worauf die Masse in den gewünschten Formen ausgepreßt wird. Es entstehen dann Möbel von außerordentlicher Festigkeit.“

Deutsches Herbstlied

Von Erich Gritsar

In den Häfen liegen Schiffe,
In Amerika viel guter Weizen,
An der Ruhr die schwarzen Kohlen,
Doch es will sie keiner holen,
Sie zu tauschen gegen Weizen.

Millionen Kinder frieren,
Denn sie haben keine Kleider,
In Amerika darf leider,
Weil die Kurse tief notieren,
Wolle nicht geerntet werden.

Vier bis acht in einer Stube,
Deren Fenster aus Papier sind,
Denn um unsrer Not zu steuern,
Ließ man auch die Maurer feiern,
Und die Dummen dabei wir sind.

Und so rosten denn die Schiffe
Still in Ihren Hafenecken,
Weil die Kohlen grad so teuer,
Kommt der Weizen in das Feuer,
Mag das deutsche Volk verrecken.

Auch wer Betten macht, geht pleite,
Obwohl nach den schönen Betten
Viele Leute Sehnsucht hätten,
Doch das sind meist arme Leute,
Und die schlafen auf der Erde.

Dieses bleibt zu registrieren:
Überfließ an allen Enden
Ist auch dieses Herbstes Segen,
Doch es kommt uns ungelegen,
Das Zuviel an leeren Händen.

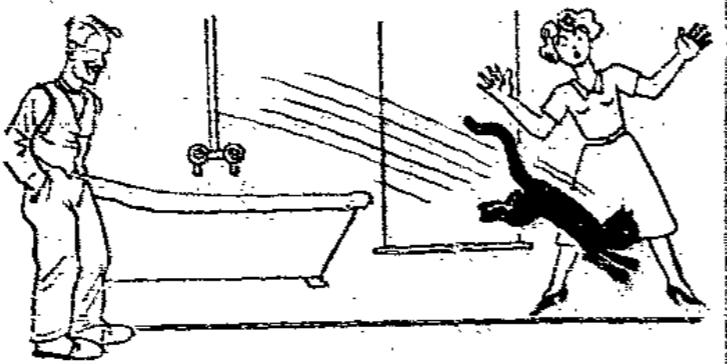
künste des „Seppi“ entschieden eine kürzere Lebensdauer, aber: „Laß doch das Sepplein, ist es ja „soo“ schön, wenn wir keine Fliegen im Zimmer haben, und Gardinen sind ja gar nicht so teuer“, verteidigte meine Frau „Seppis“ Jagdeifer.

Na ja, putzig genug sah es ja eigentlich auch aus, wenn der Kater auf beiden Hinterbeinen, den Körper steil aufgerichtet, mit zitterndem Schnurrbart und vor Begierde aufgerissenem Schnäuzchen durchs Zimmer balancierte und eine hoch oben brummende Fliege verfolgte.

„Seppi“ tobte auch gern, ich nannte es „verrückt spielen“. Er raste vom Zimmer, alles, was ihm im Wege stand, als Sprungbrett benutzend, über Tisch, Stühle, Schränke in voller Fahrt in die Küche, dort, da er auf dem gebohnerten Fußboden nicht so schnell „bremsen“ konnte, noch die halbe Wand hinauf, dann fiel er mit einem „Bumm“, daß die Gläser im Schrank klirrten, wieder zur Erde, um die Jagd in umgekehrter Richtung wieder aufzunehmen. Meine Proteste wegen der dabei heruntergerissenen Tischtücher und der zerschrammten Paneelfarbe halfen nichts. „Frauchen“ freute sich ja „soo“ sehr über das „muntere Tierchen“, daß ich mit steigender Besorgnis sah, wie mir der Kater langsam „über den Kopf wuchs“, und mit gemischten Gefühlen bemerkte ich die parteiische Stellungnahme meiner Frau.

An einem Sommerabend hatte meine Frau ein leichtes Sommerkleidchen in einer Wanne eingeweicht in der Küche auf dem Fußboden stehen. „Seppi“ fing plötzlich wieder mal aus Übermut an zu toben, raste vom Zimmer in die Küche, sieht im letzten Augenblick die Wanne und will „bremsen“ — zu spät, er saust die halbe Wand hinauf, und platsch, liegt er, so lang er ist, drin im kalten Wasser.

Ich hätte nie gedacht, daß eine Katze eine derartige Schnelligkeit entwickeln könnte, denn „Seppi“ war wie ein Blitz wieder aus der Wanne heraus und suchte erschrocken fauchend beim „Frauchen“



Schutz, das entsetzt aufschrie, während ich vor Lachen fast erstücte. Und natürlich war ich wieder selbst an diesem Unglücksfall!

Das alte, böse Herrchen lacht auch noch mein armes „Sepplein“ aus, ach, mein armes Muschekin ist so — so unglücklich geworden“, und so wehklagte meine Frau weiter, indessen sie das „arme Sepplein“

Idee, die ich auch sofort in die Tat umsetzte.

„Seppi“ — „Seppi“ — „ein Brummer“. „Seppi“ richtete sich auf, meiner ausgestreckten Hand mit den Blicken folgend und mit gestäubtem Rückenhaar ans Fenster galoppierend, war alles eins — o du ahnungsloser Engel. Nach einigen erst vergeblichen Sprüngen erwischte er schließlich doch den vermeintlichen Brummer, dann ein blitzschneller Tatzenhieb, und die Wespe lag auf dem Fußboden. „Seppi“ setzte sofort eine Pfote drauf — und im nächsten Augenblick schrie er durchdringend auf und ging mit allen Vieren zugleich in die Luft: die Wespe hatte ihn in die Pfote gestochen. Knurrend schlenkerte er das schmerzende Bein, daß die Wespe mit einem leichten Aufprall an die Wand flog, und suchte dann angst- und schmerzvoll miauend beim „Frauchen“ Hilfe, während ich schallend auflachte.

Aber meine Freude war nur von kurzer Dauer, denn als „Frauchen“ die Sachlage erfaßt hatte (sie hatte, trotzdem ich leise gesprochen, meine Aufforderung von wegen „Brummer“ gehört), ging eine solche Strafpredigt auf mein schuldbeladenes Haupt hernieder, daß mir das Lachen bald genug verging.

Warte nur, mein liebes Sepplein, ich werde dich schon mal kriegen! sagte ich mir im stillen. „Seppi“ hatte sich, allerdings nicht ohne mein Zutun, angewöhnt, zu meiner Begrüßung mit einem Satz an mein Hosenbein zu springen und daran hinaufzuhangeln, bis er meine Brust erreicht hatte, wo ich ihm dann den Kopf kraulte. Solange er noch klein war, machte mir das riesiges Vergnügen, aber als er größer wurde, hörte bei mir der Spaß auf. Ich verbat mir es erst gütig, dann energischer bei ihm, umsonst. Aus lauter Bosheit wollte und wollte er nicht verstehen und attackierte mich immer wieder. Das „Frauchen“, na, das ergriff selbstverständlich seine Partei: „Erst lehrt du es ihm, und nachher schimpfst du“, erklärte sie mir empört. — „Du solltest dich freuen, daß er immer noch zu dir kommt, wo du doch so schlecht zu ihm bist!“

Jawohl, freuen, wo meine Oberschenkel aussahen, als wenn ich durch ein Stacheldrahtverhau geklettert wäre. Kurz, „Seppi“ ließ nicht nach, und als er eines Tages in Abwesenheit meiner Frau wieder so einen heimtückischen Angriff machte, bezog „Sepplein“ seine ersten Prügel von mir, Knurrend und fauchend sauste er in seine „Villa“, daß die Flügeltür nur so gegen die Wand krachte, und „Frauchen“ wunderte sich halbtot, als sie nach Hause kam und ihr „liebes, süßes Kätzchen“ ganz verstört war. Ich wußte natürlich von nichts und machte ein so harmloses Gesicht, daß sie beim größten Mißtrauen nichts erraten



Aus dem Verbandsleben



Unser Almanach für 1933

Zum vierunddreißigsten Male ist jetzt der Almanach für die Mitglieder unseres Holzarbeiter-Verbandes erschienen. Seine erstmalige Herausgabe im Spätherbst 1899 (Almanach für das Jahr 1900) war ein Wagnis und eine Tat zugleich. Er war der erste deutsche Gewerkschaftskalender, und niemand wußte, ob für ihn ein Bedürfnis vorhanden war. Jene, die meinten, es bestehe wahrscheinlich kein großes Verlangen nach einem Verbands-Almanach, waren angenehm enttäuscht, als die erste Auflage von 8000 Stück im Handumdrehen verkauft war; es mußten weitere 3000 Stück gedruckt werden, die gleichfalls binnen wenigen Tagen abgesetzt wurden. So ist es all die ganze Zeit hindurch gewesen. Die Zahl der Freunde des Verbands-Almanachs stieg von Jahr zu Jahr, in den letzten Jahren freilich konnte sich manches Verbandsmitglied keinen Almanach kaufen, da er für viele trotz des herabgesetzten Preises unerschwinglich war. In den ersten Nachkriegsjahren kostete unser Almanach 1 Mk., im Vorjahr wurde sein Preis auf 80 Pf. herabgesetzt und in diesem Jahr kostet er nur 60 Pf. Dabei erscheint der Almanach für 1933 in der altbekannten soliden Aufmachung, und inhaltlich überragt er seine Vorgänger noch um einige Punkte.

Der Verbands-Almanach ist kein Buch, das man in einem Zuge liest und dann auf längere Zeit oder gar für immer in die Bücherregale stellt. Nein, den Almanach muß man ständig bei sich führen, ihn muß man vor allem in Sitzungen und Versammlungen und in der Werkstatt stets zur Hand haben, weil er auf viele Fragen des Arbeiter- und Verbandslebens eine zwar knappe, aber doch zuverlässige Antwort gibt. Der Almanach will ein Nachschlagewerk für alle Kollegen und Kolleginnen sein. Aus ihm sollen sie erfahren, wie der Verband und die anderen Gewerkschaftsorganisationen sich in den letzten Jahren entwickelt haben. Er soll sie über die wichtigsten Arbeitsrechts- und Lohnsteuerfragen und über vieles, vieles andere mehr unterrichten.

Der Raumangel unserer „Holzarbeiter-Zeitung“ verbietet es, hier ausführlich auf den Inhalt des Almanachs für 1933 einzugehen. Wir müssen uns auf einige Andeutungen beschränken. In dieser Zeit der vielen Parlamentswahlen wird die vergleichende Zusammenstellung der Reichstagswahlergebnisse seit 1918 besonderes Interesse finden. Für alle großen Parteien sind für die bisher stattgefundenen Wahlen die Stimmen- und Abgeordnetenanzahlen angegeben. Das Ergebnis der Wahl vom 6. November konnte, da es beim Druck des Almanachs noch nicht bekannt war, nicht aufgenommen werden, es ist in der Tabelle aber Platz gelassen worden, damit es handschriftlich nachgetragen werden kann. Auch über die Reichspräsidentenwahlen enthält der Almanach alle vorhandenen Zahlenangaben. Sehr aufschlußreich ist die zahlenmäßige Antwort auf die Frage „Wer hat uns seit 1918 regiert?“ Diese Antwort zeigt, was über die „Herrschaft des Marxismus“ alles zusammengeschwiebelt wird, selbst in Arbeiterkreisen.

Der Lohnsteuer-Berater unterrichtet über den neuesten Stand der Lohnsteuergesetze. Aus der Tabelle zum Ablesen der Lohnsteuer kann jedermann sofort feststellen, wieviel Steuer er in der Woche mit und ohne Ledigenzuschlag zu zahlen hat. Eine andere Tabelle enthält die Höhe der Arbeitslosenhilfe bei Löhnen von 57 Pf. die Stunde bis zu 63,20 Mark die Woche.

Fritz des letzten Dezembers gewisser Leute über die heute sehr unangenehme Verarbeitbarkeit ausländischer Edelhölzer in Möbelbau und anderswo spielen diese in der deutschen Holzindustrie nach wie vor eine große Rolle. Der Holzarbeiter bekommt oftmals Holz zur Verarbeitung, von

dem er weder den Namen noch das Land seiner Herkunft kennt. Auf sieben Seiten macht der Almanach für 1933 den Versuch, zahlreiche Edelhölzer mit ihrer Farbe und Struktur für zu beschreiben, daß der Holzarbeiter, wenn er ein ihm fremdes Holz vor sich hat, an dieser Beschreibung erkennen kann, wie es heißt und aus welchem Lande es kommt. Bei manchen Hölzern ist das freilich sehr schwer, da sich ihr Aussehen nicht für jedermann anschaulich beschreiben läßt, dazu kommt, daß viele Hölzer unter verschiedenen, oft sehr komischen Phantasieamen im Handel sind.

Aus dem weiteren Inhalt seien noch folgende Abhandlungen hervorgehoben: Internationale Union der Holzarbeiter. Religionszahlen aus Deutschland. Millionenstädte in der ganzen Welt. Wichtige deutsche Bodenerhebungen. Deutsche Inseln in der Nord- und Ostsee. Vergleiche von in- und ausländischen Holzmaßen. Deutsche Wirtschaftszahlen (Arbeitsmarkt, Indexziffern der Produktions-, Großhandels- und Möbelpreise. Lebenshaltungskosten. Außenhandel der Gesamtwirtschaft und mit Holzwaren. Bau-tätigkeit, Volkseinkommen), Haushaltungen im Jahre 1925. Wasserkräfte der Welt. Den Schluß bildet das Kleine Lexikon des gewerblichen Rechts, das auf den neuesten Stand gebracht worden ist.

Wochenendkursus der Jugendfunktionäre im Gau Magdeburg

Im Rahmen der großen Werbeaktion für die gesamte Gewerkschaftsjugend hat unser Gauvorsteher einen Wochenendkursus zum 8. und 9. Oktober nach dem „Franken-Jugendheim“ in Magdeburg einberufen. 32 Jugendliche hatten der Einladung Folge geleistet.

Der Kursus begann am Sonnabend gegen 5 Uhr nachmittags mit dem gemeinsamen Gesang eines Kampfliedes. Nachdem das Programm kurz durchgesprochen war, folgte ein Vortrag mit Filmband „Vom Handwerk zum Trust“. In sehr guten Bildern konnte man die Entwicklung der Wirtschaft an sich vorüberziehen sehen. An die Filmvorführung schloß sich eine anregende Aussprache. Dann eine kurze Pause, und schon beginnt die Vorführung des Films „Lloyd-Schnelldampfer Bremen“. Zu dieser Abendveranstaltung waren auch die älteren Kollegen der Verwaltungsstelle Magdeburg eingeladen und zahlreich erschienen. Ein lustiger Trickwerbefilm „Kollege Breiter wird vernünftig“ beschloß die Abendveranstaltung. Ein kurzer Spaziergang, und die Zeit zum Schlafengehen ist herangekommen; aber einige „Theoretiker“ können keine Ruhe finden — erst nach stundenlangem Diskussion siegt der Schlaf.

Früh 6 1/2 Uhr heißt es aufstehen. Nach einem erfrischenden Morgenbad wird der Kaffee gereicht, und der zweite Tag des Kursus nimmt seinen Anfang. Als erster referiert Kollege Thies über das Thema: „Der politische Drang der Jugend.“ Seine Darlegungen führten zu der Schlußfolgerung, daß eine allzu starke Heranziehung der Gewerkschaftsjugend zur Politik nicht zu empfehlen sei. In der sehr regen Aussprache wurde auch das Thema „Jugend und Gewerkschaft“ eingehend erörtert.

Der letzte Vortrag: „Auf- und Ausbau unserer Jugendgruppen“, wurde von Kollegen Balluff in Form der Arbeitsgemeinschaft durchgeführt. Auf besonderen Wunsch einiger Kollegen wurde noch zu der Frage „Freiwilliger Arbeitsdienst“ Stellung genommen. Hier gingen die Meinungen auseinander. Kollege Balluff wies besonders darauf hin, daß die durch den Sozialen Dienst in Angriff genommenen Maßnahmen als Notmaßnahmen zu betrachten seien. — In seinem Schlußwort gab der Gauvorsteher, Kollege Naumann, der Hoffnung Ausdruck, daß dieser Wochenendkursus befruchtend auf unsere Jugendbewegung wirken möge. Mit dem Gelächris freudiger Weiterarbeit und einem Hoch auf die Arbeiterbewegung wurde der Kursus geschlossen. P. Sebert.

Die umworbenen Heimarbeiter in der Korbindustrie

Die Not der Heimarbeiter in der fränkischen Korbindustrie ist sprichwörtlich, und sie ist in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit doppelt groß. Ein kleiner Schritt zur Besserung waren die Mindestentgelte, die von unserem nordbayerischen Gauvorstand mit den im Verband der Korbindustriellen vereinbarten Grossisten vereinbart wurden. Nun haben aber die Unternehmer das Gefallen an den Mindestentgelten verloren. Sie wollen die Löhne immer noch tiefer drücken, und dabei sind ihnen vertragliche Vereinbarungen unbenommen. Stattdessen sind sie auf den Gedanken verfallen, eine Organisation für die Heimarbeiter im Korbmacher-gewerbe zu gründen. Verschiedene Bürgermeister in fränkischen Orten bemühen sich, den Unternehmern Zutreiberdienste zu leisten. Wir haben darüber in Nr. 38 der „Holzarbeiter-Zeitung“ berichtet. Unser Gauvorstand hat auch eine Aktion unternommen, um die Heimarbeiter darüber aufzuklären, wie die Unternehmer mit ihnen Schindluder treiben wollen. Die Herren vom Verband der Korbindustriellen hat das, wie man aus ihren Kundgebungen ersehen kann, sehr verdrossen.

Veranlassung, auf diese Dinge zurückzukommen, bietet uns das Organ des Reichsverbandes des deutschen Korbmacher-gewerbes, die „Deutsche Korbmacher-Zeitung“, die in ihrer Nummer vom 20. Oktober einen Leitartikel über den angeblichen Zusammenschluß in der Heimindustrie veröffentlicht. Anscheinend hat sich da das Innungsorgan ein Kuckucksei ins Nest legen lassen. Die Korbmachermeister empfinden die Hausindustrie als ein schweres Hemmnis für die Gesundung des Gewerbes. Aber durch die Organisation, welche die Korbindustriellen und die Grossisten für die Heimarbeiter gründen wollen, wird das Übel doch nur verschlimmert. In dem Artikel heißt es: „Es ist beabsichtigt, die Heimarbeiter organisatorisch zusammenzuschließen, um sich

auf diese Weise einen Vertragspartner zu schaffen, mit dem man die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in einer für den gesamten Bezirk der Heimindustrie verbindlichen Weise zu regeln in der Lage ist.“ Es wird dann erzählt, wie man die Ortsbürgermeister als Schlepper in den Dienst der Sache stellt, und weiter angedeutet, daß man mit terroristischen Maßnahmen gegen Unternehmer, besonders aber gegen die Heimarbeiter vorgehen will, die der neuen Organisation nicht beitreten.

Das Innungsorgan wünscht diesen Zusammenschlußbestrebungen einen recht baldigen und vollen Erfolg. Dieser Wunsch erinnert ein wenig an das bekannte Sprichwort von den allergrößten Kälbern. Käme nämlich die geplante Organisation zustande, dann würden die Löhne der Heimarbeiter noch weiter gedrückt und die Korbmacher im Reich hätten noch mehr Ursache, über die Konkurrenz der oberfränkischen Heimindustrie zu klagen.

Der Vertragspartner, der angeblich durch die geplante Organisation geschaffen werden soll, ist vorhanden. Es ist der Deutsche Holzarbeiter-Verband, der bisher Lohnverträge mit den Unternehmern abgeschlossen und dabei die Interessen der Heimarbeiter nach Kräften wahrgenommen hat. Weil das geschehen ist, wollen die Unternehmer jetzt keine solchen Verträge mehr. Eine Organisation der Arbeiter, die von den Unternehmern aufgezo-gen ist, kann nicht Vertragspartner sein. In einer solchen Organisation bestimmen die Unternehmer, und die Arbeiter müssen sich fügen. Die Unternehmer hätten es gar nicht gewagt, mit ihren Plänen herauszukommen, wenn alle Korbmacherheimarbeiter Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes wären. Der Beitritt der noch Außenstehenden muß die Antwort der Heimarbeiter sein auf den Versuch der Unternehmer, sie in eine gelbe Organisation zu pressen.

Wir wahren dem Verband die Treue!

Der Brief an einen Zweifler, den wir in Nummer 41 der „Holzarbeiter-Zeitung“ abgedruckt haben, hat mehrere Kollegen zu Äußerungen veranlaßt. Nachstehend geben wir das Wesentlichste aus den eingegangenen Zuschriften wieder.

In den Gesprächen der Kollegen über die Not der Zeit wird mitunter auch die Frage gestellt: Warum sind wir eigentlich noch im Verband? Oft habe ich schon die Fragesteller aufgemuntert und Wankende wieder gefestigt, indem ich die sozialen Gegenspieler und die Aufgaben des Verbandes herausgestellt habe. Eine Arbeiterschaft ohne Gewerkschaft kann ich mir bei der Neugestaltung der Wirtschaft nicht vorstellen. Gewiß haben wir durch die Ungunst der Verhältnisse in den letzten Jahren mancherlei eingebüßt, aber die Widerstandskraft der Arbeiterschaft regt sich wieder. Die Beschlüsse des Bundesausschusses, in denen die Grundlagen der Wirtschaftsgestaltung, Sozialpolitik und das kollektive Arbeitsrecht erneut aufgezeigt worden sind, beweisen, daß der Kampf wieder entschlossener geführt werden kann und geführt wird. Heute ist es wieder eine Lust, die „Holzarbeiter-Zeitung“ zu lesen. Leider wird die in ihr enthaltene Bildungs- und Kulturarbeit von einem Teil der Kollegen zuwenig beachtet und gewürdigt. Weil ich die Entwicklung der Dinge mit offenen Augen betrachte, wird meine Treue zum Verband in dieser Zeit der stärksten Reaktion nicht erschüttert, sondern immer fester.

Ein weiterer Grund, warum ich dem Verband die Treue halte, ist das Ziel der Nazis. Denn diese von den Unternehmern gespickte Gesellschaft hat sich die Vernichtung der Gewerkschaften zum Ziele gesetzt. Hätte sie Erfolg, so würde das bedeuten: keine Arbeitszeitregelung, keine gesicherte Entlohnung, keine Ferien und keine Mitbestimmung der Arbeiterschaft im Betriebe. Dies

alles ist dem Unternehmertum eine Stange Geld wert, aber uns noch viel mehr. Meine Treue und Hoffnung gilt der Gewerkschaft. In dieser Auffassung bin ich durch die Verordnungen der heutigen Baronsregierung nur gestärkt worden. Welches Elend würde uns erwarten, wenn wir den Verband treulos verlassen würden. Wenn sich die Verhältnisse wieder bessern und es wieder Arbeit gibt, dann sind wir wieder da. Wir werden dann dem Unternehmertum all das wieder abringen, was es uns in der schlechten Zeit genommen hat. Die augenblickliche Kürzung der Unterstützungen ist kein Grund, meine Verbandsmitgliedschaft aufzugeben. Für mich ist es klar, daß der Verband zu einer Zeit, wo zwei Drittel seiner Mitglieder arbeitslos und seine Einnahmen dementsprechend geringer sind, nicht die alten hohen Leistungen weitergewähren konnte. Aber Achtung muß es jedem abnötigen, daß der Verband während der Krisenzeit 17 Millionen in Form von Unterstützungen an die Kollegen gezahlt hat. Darum gilt allen Holzarbeitern der Ruf: Nicht zweifeln und zagen, sondern mutig geworben für den Verband!

O. B., Dessau.

Gewiß können in der heutigen Krise materielle Vorteile, die für jeden einzelnen sichtbar sind, sehr schwer errungen werden. Hieran ist aber nicht die Gewerkschaft schuld, sondern in erster Linie die furchtbare Arbeitslosigkeit. Millionen von Arbeitern müssen heute mit der sehr geringen Arbeitslosen-, Krisen- oder gar Wohlfahrtsunterstützung auskommen. Wie würden diese Unterstützungen erst aussehen, wenn die Gewerkschaften weiter geschwächt würden oder gar verschwinden. Sind doch reaktionäre Kräfte am Werk, welche die Arbeitslosenversicherung ganz beseitigen und an ihre Stelle das Armengeld der Vorkriegszeit setzen wollen. Leider hat die

große Not den Zusammenhalt der Arbeiterschaft gelockert. Nur durch die Zerrissenheit der Arbeiterschaft könnten sich die Barone und Grafen in die Ministersessel setzen und uns mit den ungeheuerlichen Notverordnungen beglücken. Gegen die notverordneten Lohnsenkungen haben wir Kämpfe geführt, vielfach mit Erfolg. Da schreit das Unternehmertum nach neuen Verordnungen, die den Gewerkschaften das Streikrecht nehmen sollen. Dann hätten die Unternehmer freies Feld beim Diktieren der Arbeitsbedingungen. Der Haß, mit dem die Gewerkschaften verfolgt werden, sollte uns zeigen, wie notwendig die Verbände gerade in der jetzigen Zeit der schweren Krise sind. Die Gewerkschaften haben nicht nur die Aufgabe, für die Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft einzutreten, sehr wichtig ist auch die Wahrnehmung der Rechte der Arbeiter gegenüber den Behörden und vor den Gerichten. Das hat schon mancher Kollege zu seinem Vorteil erfahren. Aber wozu alle Einzelheiten aufzählen, jeder denkende Arbeiter sieht es, daß er mit seinen Kollegen zusammenhalten muß, wenn etwas erreicht werden soll. Wir brauchen einen starken Verband, deshalb müssen wir dem Verband auch in der Notzeit die Treue halten. Sorgen wir alle dafür, daß der letzte Kollege für unsere Sache gewonnen wird, damit wir bald wieder zur Offensive übergehen und Erfolge erringen können, die für jeden sichtbar sind. Fort mit allen Spaltern und Miesmachern, Einigkeit macht stark! *M. J., Magdeburg.*

der Krankheit und Arbeitslosigkeit. Den Gewerkschaften ist der Ausbau des Arbeitsrechts, des Tarif- und Schlichtungswesens zu danken. Durch die Revolution 1918 wurde der monarchische Obrigkeitsstaat in eine demokratische Republik umgewandelt, die dem Arbeiter die politische Gleichberechtigung gab. Die wirtschaftliche Struktur des Staates blieb aber kapitalistisch, denn die Durchführung des Sozialismus war damals unmöglich. Immerhin gelang es aber dem Einfluß der Arbeiterschaft, die soziale Gesetzgebung auszubauen. So wurde auch das Arbeitsrecht geschaffen.

Vielen Kollegen scheint das alles selbstverständlich. Sie wissen nicht oder haben vergessen, daß alle unsere Errungenschaften das Ergebnis harter Kämpfe waren. Viele haben schon die Bestrebungen des Verbandes für die Jugend, sein Eintreten für den kulturellen Fortschritt, sein Wirken für die Volksgesundheit und sein Arbeiten für die Rechte der Frau vergessen. Vieles von dem Erreichten ist noch unvollkommen. Unsere Arbeit wird gehemmt durch die Schuld der kommunistischen Opposition und sonstige Zersplitterung. Die Arbeit unseres Verbandes bedeutet stets den Fortschritt sowohl in der Erreichung von Erfolgen wie in der Verhütung von Schaden. Das soll sich jeder Nörgler und Zweifler vor Augen halten. Wie erginge es der Arbeiterschaft, wenn wir in dieser Krise ohne Organisation wären? Wer regelte den Lohn und die Arbeitszeit, wo wäre der Urlaub? Wo gäbe es Fortbildungsmöglichkeiten für die Arbeiterschaft? Wo wären Frauenwahlrecht und demokratischer Staat? Diese Reihe ließe sich noch weit fortsetzen. Darüber hinaus aber ist es für jeden ernsten und ehrlichen Holzarbeiter eine sittliche Pflicht, dem Verbandsmitglied in dieser Notzeit die Treue zu erwidern, die er ihm so oft bewiesen. Darum: haltet treu zum Verband! *P. S., Burg bei Magdeburg.*

Lohnt es in dieser Krisenzeit noch, Verbandsmitglied zu sein? Kann man nicht in dieser Notzeit auch den Verbandsbeitrag noch einsparen? Diese Frage legt sich jetzt

mancher Kollege vor. Aber sie muß mit einem lauten Nein! beantwortet werden. Wie würde es heute um uns bestellt sein, wenn wir den Kopf verlieren würden und dem Verband den Rücken kehren? Das wäre für unsere Gegner, die heute, durch die Uneinigkeit der Arbeiterschaft mit verschuldet, so frech ihr Haupt erheben, ein Anreiz, zum letzten Stoß anzusetzen. Heute müssen sie noch mit einer Macht rechnen, die trotz aller Unbilden der Zeit festgefügt dasteht, wenn sich auch hier und da ein Abbröckeln zeigt. Die Arbeiterschaft sollte sich stets darüber im klaren sein, daß sie, wenn sie einig zusammensteht, die Reaktion niederhalten kann. Diese Gedanken sollte sich jeder, der heute zum Zweifler wird, einmal durch den Kopf gehen lassen. Der Beitrag, den zu zahlen vielen Kollegen schwerfällt, ist ein notwendiges Freiheitsopfer. Kollegen, betrachtet den Kassierer als denjenigen, der von uns beauftragt ist, dieses Opfer zu sammeln. Ihr werdet ihn dann sicher freudiger empfangen, als es jetzt oft der Fall ist. Ihr werdet freudiger euer Scherflein beitragen, wenn ihr euch vergegenwärtigt, was wir noch zu verlieren haben. Wenn auch die Leistungen so vieler sozialen Einrichtungen stark beschnitten sind, dann denkt daran, daß alles nur noch besteht, weil auch der Gegner noch nicht schalten und walten kann wie er will. Der Wunsch aller Reaktionäre ist schon seit langem die Zertrümmerung aller sozialen Einrichtungen.

Aber mit der Zahlung unseres Beitrages haben wir unsere Verbandspflichten noch nicht erfüllt. Aktiv werden in der Gewerkschaftsarbeit, muß unsere Lösung sein. Hinein in die Gewerkschaftsversammlungen, dort triffst du Gleichgesinnte, die dieselben Schmerzen haben wie du, dort wird beraten über den Weg, den wir einschlagen müssen, um wieder heil aus diesem Strudel herauszukommen. Mancher, der heute verbittert beiseite steht, würde bald einsehen, daß auch in dieser Krisenzeit der Verband noch seinen Mann steht. Aber auch mancher Nörgler, der für alle und jede Gelegenheit eine Patentlösung in der Tasche hat, würde erkennen, daß vieles ein anderes Gesicht kriegt, wenn er sich nicht abseits stellt.

Noch eine wichtige Pflicht bleibt uns, wenn wir unseren Verband durch diese Krisenzeit hindurchbringen wollen. Es gilt zu werben bei allen denen, die bis heute nicht den Weg zum Verband gefunden haben. Gar mancher, der kleinmütig geworden ist und der Gewerkschaft den Rücken gekehrt hat, ist zurückzugewinnen. Hier kann jeder mithelfen. *F. H., Köthen (Anhalt).*

Sägewerksindustrie in Sachsen

Nach ergebnislosen Verhandlungen im Lohnamt ermächtigt beide Parteien am 2. November den Unparteilichen zur Fällung eines verbindlichen Schiedsspruches. Durch diesen Spruch werden die Lohnsätze des Abkommens vom 21. Juni mit einem Spitzenlohn von 74 Pf. wieder in Kraft gesetzt. In den Betrieben, in denen die regelmäßige Arbeitszeit mehr als 32 Stunden beträgt, können die Löhne für die Sparten a und b um 2 Pf., im übrigen um 1 Pf. niedriger sein. Wo die Löhne einmal gezahlt sind, verzichtet der Unternehmer auf die Anwendung der Verordnung vom 5. September 1932. Das Abkommen gilt bis zum 31. März 1933.

Meidet Spanien!

Der Vorstand des Spanischen Holzarbeiterverbandes warnt vor der Auswanderung nach Spanien. Infolge der Wirtschaftskrise besteht besonders im Holzgewerbe für Zureisende kaum Arbeitsmöglichkeit. Fast täglich melden sich ausländische Kollegen, eine Reiseunterstützung kann ihnen aber nicht gewährt werden, zumal der Verband auch den eigenen Mitgliedern keine Reiseunterstützung gewährt. Überdies hat auch, worauf noch einmal hingewiesen sei, die Internationale Union der Holzarbeiter beschlossen, die Verpflichtung zur Zahlung einer Reiseunterstützung an ausländische Kollegen aufzuheben.

*Wit. Luffmann, Stefan, Könnig
H. 46, Dorfstraße, Könnig*

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin.
Druck und Verlag:
Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Könnischen Park 2.

In Salem

sieht der Raucher das Musterbeispiel der Qualitäts-Zigarette überhaupt.

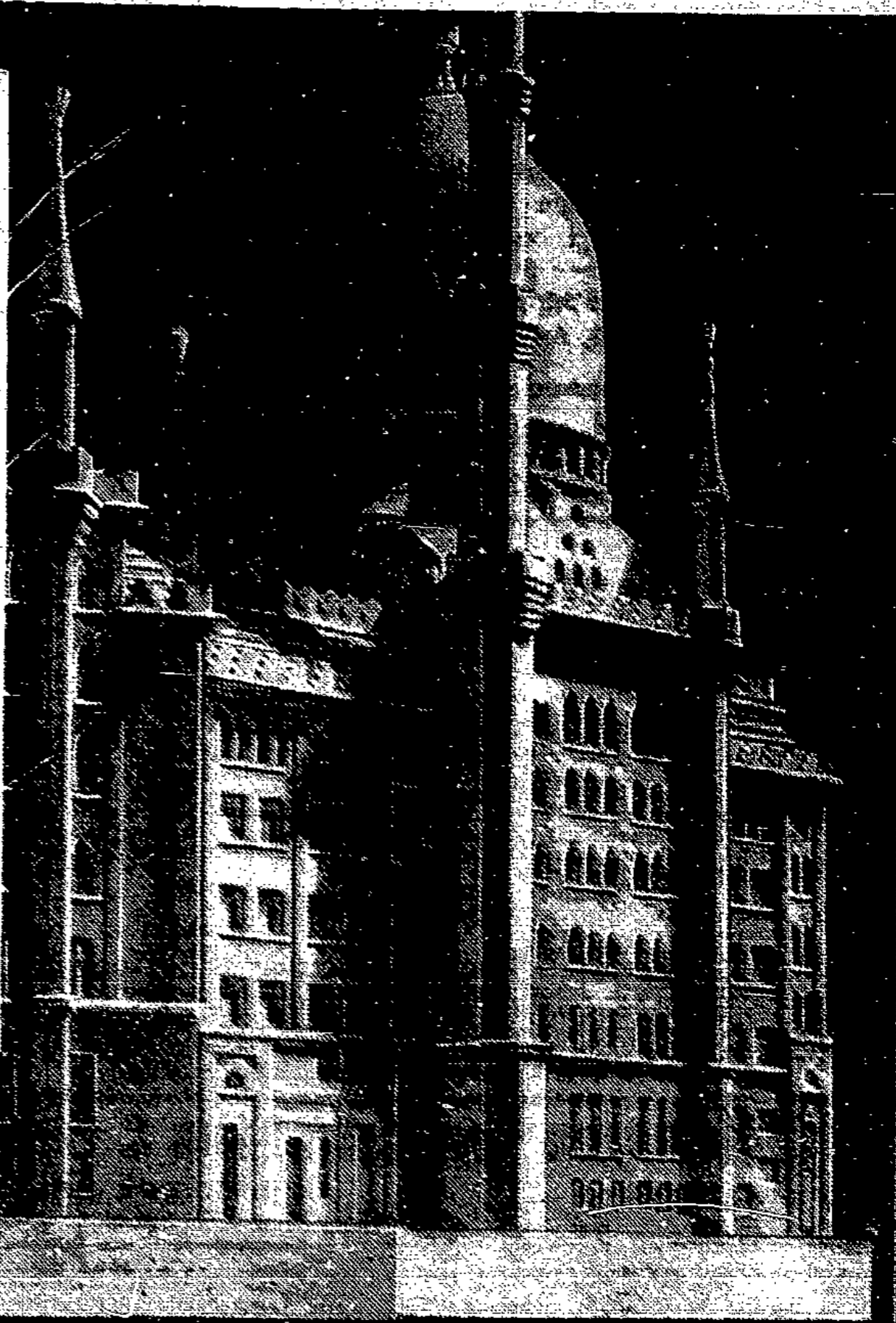
Salem ist die führende deutsche Marke.

Das verpflichtet und ist zugleich Garantie für die Erhaltung und Steigerung dieses kostbaren Gutes.

Die milde

SALEM

mit Gold-Filmbildern in natürlicher Farbwiedergabe.



Das ist die Salem-Fabrik

Verwaltungsstelle Fulda
Auszahlung der Reiseunterstützung bis auf weiteres nur Montags und Donnerstags 5 bis 7 Uhr im Arbeiterheim, Kurfürststr. 28, Hof.

Original - süddeutsche Hobelbänke 52 Mark
2m höhere Blattlänge, wahlspindeln
Werkzeug - Neuheiten!
Preisliste gratis und franko
OTTO BERGMANN
BERLIN - LICHTERFELDE - WEST.

Intarsien aller Art
Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken.
E. Biller, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

Billige Weihnachtsgeschenke
EMIL JANSEN Solingen-Wald Nr. 34
Großer Hauptkatalog
WILSONST

Über 100000 Familien
besuchen seit Jahren unsere billigen Schuhe
Arbeitsstiefel 4.50
naturbraun, Spaltstich, Leder, eisenbeschlagen
Berlangen Sie **kostenlos** den neuen, reichhaltigen Produktkatalog. Garantie: Unantastlich oder Geld zurück.
Deutsche Schuhfabrik
München, P. 68, Rosenstraße 11

Hobelbänke 50 RM.
Zimlang, Stahlspindel, kompl., 1a Qualität
Blatt 1a gedämpft, Rotbuche, Garantie
Werkzeuge
Abbildung und Preisliste gratis
Karl Ramisch, Pirna, Kaserne

Schöne Intarsien für Möbel, Schatullen
Maxim. Weiß Leipzig, Kohlr. 28.

Man fertigt sich alles selbst durch die schöne Laubsägeerei. Kat. gratis
J. Brendel, Limburgerhof 93, Pfalz

SCHWANGERSCHAFT
Die Not unserer Zeit und die sichere Verhütung der Empfängnis
Mit Abbildungen / Preis 1,80 Mk.

Alles was über die intimen Beziehungen zwischen Mann und Weib zu sagen ist wird hier — durch Abbildungen trefflich erläutert — in offener klarer Weise eingehend besprochen. Das Buch ist mit gründlicher Sorgfalt von einem erfahrenen Frauenarzt bearbeitet.
Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
Berlin SO 16 / Am Kölln. Park 2

Gummiwaren Hygienisch, Artikel Preisliste 0 gratis.
„Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Alles billiger!
Westalia Werkzeugcompany
Hagen 104 i. W.

Kollegen!
Kauft eure Bücher über die Verlagsanstalt des Verbandes. Sie liefert alle im Buchhandel erscheinenden Werke, Bestellungen nehmen sämtliche Verwaltungsstellen entgegen

Geschenke billig!
Weihnachts-Katalog gratis!

Sigurd-Gesellschaft

Kassel 15

SONDERANGEBOT

Das Werk

Neuzeitliches Beiz-, Spritz- u. Polierverfahren auf Nitro-Zellulosebasis

wird den Verbandsmitgliedern beim Bezuge durch die Verwaltungsstelle für nur 3 Mark geliefert — der Ladenpreis beträgt 4 Mark

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH.
Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

Wer gute Tasch.- od. Arm.-Uhr ganz billig kaufen will, verlangt Preisliste gratis von Uhren-Klose, Berlin SW 29/15, Zossener Strasse 8

Zur erfolgreichen Behandlung von
Lungenkrankheiten
chronischer Bronchitis und Lungentuberkulose, die mit Husten und Auswurf verbunden sind, bringen wir unseren nach der Sachkenntnis von Prof. Dr. Robert, dem langjährige Leiter der Dr. Bremer'schen Lungenheilanstalt Göttersdorf, aus kalt- und kiefelsäurehaltigen Kräutern hergestellten **Herbaria-Lungen-Rohrzucker** Nr. 66 in Empfehlung. Dem Kreisarzt Dr. Süßheim schreibt darüber: „Dieses Kräuterheilmittel entspricht der Grundforderung für jedes Heilmittel mit nocere nach jeder Richtung. — Ich halte es für unentbehrlich bei Tuberkulose angewandt, und zwar mit ungewöhnlich gutem Erfolg. Durch die Darreichung dieses Heilsäurehaltigen Gutes wird die Abwehrkraft des Körpers gegen Tuberkulose natürlich ganz bedeutend gehoben, so daß die erkrankten Lungenherde in manchen Fällen zur Beseitigung und Einheilung gebracht werden können. Der Appetit wurde gehoben, das Fieber ist immer zurückgegangen, das Allgemeinbefinden hat sich bedeutend gebessert, und die Gewichtszunahmen waren immer erhebliche. — Die besten Erfolge berechnen, es als eine wertvolle Bereicherung der Therapie der Lungentuberkulose anzusehen.“
Preis der Flasche Nr. 3, — RM, jetzt 2,50 RM.
Die gleiche Anweisung wird auch in Trochiscen geliefert als:
Krauter-Zee - **Raiser** - **Kapseln** - **Tabletten** - **Dragees**
Nr. 25 - Packung 2,50 - 3,60 u. 2,50 - 200 Stück 3,- - 150 Stück 3,-
Erhältlich in den meisten Apotheken, falls nicht vorräthig, direkt durch uns; ob 3 Packungen francozusendung.
Kleinfabrikanten: **Herbaria-Krauterzucker-Philippshaus, G. m. b. H., Philippshaus 319 (Bad).**
Rebmann'sche Fabrik, **Das Pflanzenheilmittel** von dem berühmten Kräuterzuckerfabrikanten Carl Reibmann mit einem Katalog über Heilung der Lungenkrankheit von Dr. med. Süßheim, Preis 1,- RM. (bei Bestellung im Werte von 1,50 RM. gratis). — Für alle anderen Krankheiten liefern wir ebenfalls Spezialmitelungen. Berlangen Sie bitte kostenlos Broschüre.

Qualitätswaren von Hermanns & Fritzsche
Frankfurt am Main 28
Versand gegen Nachnahme!

| | | | | | | |
|------|------|------|------|------|------|------|
| 2.90 | 0.75 | 1.65 | 1.15 | 0.75 | 0.88 | 1.95 |
|------|------|------|------|------|------|------|

Garantie: Zurücknahme! Verlangen Sie Haupt-Katalog

Der
Olmenwurf 1933
Taschenkalender für die Mitglieder des Verbandes
ist now fertig
und soweit Bestellungen vorlagen, bereits ausgeliefert.
Preis: 60 Pfennig

Verwaltungsstellen, die noch keine Almanachbestellung aufgegeben haben, jedoch Wert auf Belieferung legen, müssen Bestellung sofort vornehmen. Es wurde der wirtschaftlichen Lage wegen nur eine kleine Auflage gedruckt.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2 :: Postscheckkonto: Berlin 283 97

JOSEF WITT, WEIDEN. OPF.



der Welt größtes Spezial-Versandhaus der Art
in Baumwollwebwaren
mit eigenen, gewaltigen Webwaren-Fabriken

4000 Arbeiter und Angestellte in eigenen Betrieben
30000 Bfd. Baumwollgarne tägliche Fertigstellung in eigenen Baumwoll-Spinnereien
105000 Meter Baumwollstoffe tägliche Fertigstellung in eigenen Webwarenfabriken
80000 Meter Baumwollstoffe tägliche Fertigstellung im Verein mit eigenem Ausrüstungsbetrieb.

1 Million Warenbestellungen haben meine alten und **380000** Kunden im letzten Jahre nachbestellt.
Warum haben diese ungeheuren Massen meiner Kunden, nachdem sie meine Waren gesehen hatten, wiederholt meine Waren nachgekauft? — Ihre Antwort wäre mir auf diese Frage sehr interessant und besonders erwünscht!

Die Robbaumwolle, aus welcher meine Stoffe hergestellt werden, ist fast August gewaltig im Preise gestiegen, weshalb auch Baumwollstoffe bedeutend teurer wurden.
Jetzt habe ich noch gewaltige Mengen dieser Robstoffe aus der billigen und billigen Zeit. **Daher heute noch diese ungeheuer niedrigen Preise!**

Diese Preise sind sofort ungültig, wenn ein Inserat mit höheren Preisen erscheint.

| Nr. | Bezeichnung | Mtr. Dg. | Nr. | Bezeichnung | Mtr. Dg. | Nr. | Bezeichnung | Mtr. Dg. |
|-----|--|----------|-----|--|----------|-----|--|----------|
| 81 | Borhangstoffe, (fog. Gardinen), indianfarbig gestreift, durchsichtig gewebt, etwas geringere Sorte 70 cm breit | -12 | 86 | Weißes Hemdenfl., mittelstarke, dicht geflochtene, vorzügliche Qualität, für bessere Leib- und Bettwäsche 80 cm breit | -34 | 91 | Wischtücher, solide, haltbare Sorte, 45x45 cm per Stück | -10 |
| 82 | Baumwollgewebe, ungeliebt, bessere, ziemlich dicke Sorte 78 cm breit | -14 | 87 | Hemdenflanel, def. reißfest, überaus haltbare Qualität, mit garantiert waschbarem Streifenmuster 75 cm breit | -32 | 92 | Wischtücher, karierte Muster, bessere sehr strapazierbare bewährte Qualität, 55x55 cm per Stück | -20 |
| 83 | Ungebleichtes Baumwolltuch, prima, fast unbedeutlich im Gebrauch 78 cm breit | -28 | 88 | Hemdenflanel, meine beste Sorte dieser Art, vorzügliche, dicht geflochtene, feinfädige, fast unbedeutlich Qualität, mit garant. waschechtem Streifenmuster 80 cm breit | -38 | 93 | Frottiertücher, aus vorzüglichem Kautschuk, mit jähnen, eingewebten Mustern, weiche angen. Sorte, 45x100 cm per Stück | -55 |
| 84 | Ungebleichtes Baumwolltuch, besonders harte, fast unbedeutliche Qualität für strapazierbare Betttücher usw. 140 cm breit | -68 | 89 | Hemdenjerse, sehr gute, mittelfädige Sorte, besonders haltbar, mit etwas gedachten, mittelfarbigen Mustern, garantiert waschecht 80 cm breit | -35 | 94 | Tafeltücher, weiß, bessere Sorte, mit weichen, eingewebten Effektmustern an der Kante, mittelfädig, 40x40 cm per 1/2 Duzend | 1.- |
| 85 | Weißes Hemdentuch, solide Gebrauchsware, rein weiß gebleicht 70 cm breit | -18 | 90 | Handtuchstoff, kräftige, strapazierbare Qualität 40 cm breit | -28 | 95 | Einleintücher, samthausartig, schwere, strapazierbare Sorte, aus solidem Material, daher haltbare, weiche warme Qualität, Größe 130x190 cm per Stück | 2.75 |

Trotz dieser niedrigen Preise wird jedem Kauf eine hübsche, gutgehende Standuhr beigelegt.
Auf Wunsch werden statt der Standuhr RM. 1.10 in bar vergütet, welcher Betrag an der Rechnung in Abzug gebracht wird.
Es genügt, wenn Sie bei Bestellungen die Nummer und die Meterzahl von dem gewünschten Artikel angeben. — In einem Briefchen wird von jedem Artikel bis 100 Mtr. bezw. bis 100 Stück abgegeben. — Versand erfolgt bei Nachnahme von RM. 10,- an, portofreie Lieferung von RM. 20,- an. — Keine Garantie: Auf Wunsch sofortige Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten und sofortige Zurückzahlung des dann ausgelegten Betrages.

Josef Witt, Weiden 392 Opf.
der Welt größtes Spezial-Versandhaus der Art in Baumwollwebwaren mit eigenen, gewaltigen Webwaren-Fabriken. T 19/1